



ST. RAPHAEL
Caritas Alten- und Behindertenhilfe

Miteinander

Das Magazin der St. Raphael Caritas Alten- und Behindertenhilfe GmbH



**Unsere neuen Leitsätze:
Wer wir sind und wohin wir wollen**

Sommer 2015

KOMPAKT

- 4 Band aus Maria Grünewald veröffentlicht erstes Album
- 4 Thomas Buckler neu im Vorstand der Caritas-AG Altenhilfe
- 5 Volksbank-Azubi im Einsatz im Altenzentrum St. Johannes
- 5 Caritas Werkstätten besuchen Burgfestspiele in Mayen
- 6 Kunstausstellung in der Kreissparkasse Mayen
- 6 Förderkreis Maria Grünewald e.V. wählt neuen Vorstand
- 7 Altenzentrum St. Nikolaus erhält Spende aus den USA
- 7 Caritas Werkstätten konfektionieren für Rock am Ring

INTERN

- 8 Virtuelle Werkstatt XTERN weiter auf Erfolgskurs
- 11 Qualitätsmanagement: Caritas Werkstätten erneut zertifiziert
- 12 Wie junge Menschen ihr FSJ in der St. Raphael CAB erleben
- 15 Betriebliches Gesundheitsmanagement fortgesetzt

TITELTHEMA

- 16 Die neuen Leitsätze der St. Raphael CAB
- 22 Zukunftsdialoq Caritas 2020: Interview mit Hans Jörg Millies

ALTENHILFE

- 24 Qualitätsmanagement: Zertifikat nach QKA erneut erhalten
- 27 Altenzentrum St. Wendelinus kooperiert mit Sozialstation
- 28 Neues Demenzkonzept in unseren Altenzentren
- 30 Ehrenamtliches Engagement im Altenzentrum St. Johannes
- 32 Erstes Pflegestärkungsgesetz: Mehr Geld für die Pflege

BEHINDERTENHILFE

- 34 Ambulante Dienste in vier Landkreisen
- 37 Nähfrauen in Maria Grünewald verabschiedet
- 38 Einsatz von Hunden in unseren Einrichtungen und Diensten
- 42 Qualitätszirkel „Qualität und Normalität“ im Caritas Zentrum
- 44 Ambulant betreutes Wohnen für Menschen mit Behinderung

AKTIV

- 46 Ute Barz engagiert sich im Behindertenbeirat der Stadt Mayen
- 47 Barrierefreie Stadtführung mit Mayens OB Wolfgang Treis
- 48 Maria Klein gewinnt Deutschen Bürgerpreis 2014
- 49 Altenzentrum St. Johannes ist Ort des Teiles am Martinusweg
- 50 Gemeinsam Gas geben: Kettcar-Club in Maria Grünewald
- 51 Bewohner des Caritas Zentrums dichten für Wettbewerb



Geschäftsführer Jörg Klärner eröffnet die Kunstausstellung unserer Caritas Werkstätten St. Johannes in Mayen.



Menschen aus aller Welt leisten derzeit einen Freiwilligendienst bei uns. Cathérine Pémou aus Burkina Faso ist eine von ihnen.



Im Rahmen von Mitarbeiterversammlungen wurden die Leitsätze vorgestellt.



Ute Barz wohnt und arbeitet an Standorten der St. Raphael CAB und hilft, Barrieren in der Stadt Mayen abzubauen.



Zum Titelbild

Das Titelbild der Sommerausgabe 2015 zeigt Nora Raba in unserem Gewächshausbetrieb Radicula Kräuter & Kreatives in Sinzig. Die Beschäftigte gibt den neuen Leitsätzen der St. Raphael CAB ein Gesicht. Mehr über die Sätze lesen Sie ab Seite 16.

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser,

wofür stehen wir in der St. Raphael CAB eigentlich konkret? Was wollen wir gemeinsam erreichen? Und welche Prinzipien sollen unser Handeln zukünftig leiten? Diesen und weiteren spannenden Fragen sind wir in den vergangenen Monaten nachgegangen. Wir haben uns auf die Suche nach den Kernaussagen in den bestehenden Leitbildern unserer Dienste und Einrichtungen sowie in den vielen Strategiepapieren begeben und hieraus Leitsätze für die St. Raphael CAB formuliert. Was wir uns davon versprechen? Die Sätze sollen uns Orientierung geben und als eine Art Richtschnur dienen, aber auch den Rahmen für unsere Strategien und Ziele bilden.



Das Besondere an unseren Leitsätzen ist ihre Kürze. Die Inhalte sind nicht neu, aber neu und modern formuliert. Denn es geht uns vor allem darum, etwas auf den Punkt zu bringen. Die Sätze erzeugen eine Spannung zwischen der Wirklichkeit und unserem Anspruch. Sie regen an und wecken Interesse, sind Input in Diskussionen und ermöglichen Nachdenken. Mehr über unsere Leitsätze lesen Sie in unserem Titelthema ab Seite 16.

Wie die St. Raphael CAB so steht auch die gesamte Caritas in Deutschland vor großen Herausforderungen. Dem Wandel von Kirche und Gesellschaft begegnet der Deutsche Caritasverband (DCV) beispielsweise mit dem „ZukunftsdialoG Caritas 2020“. Über die Erkenntnisse aus diesem Dialog haben wir mit Hans Jörg Millies, Finanz- und Personalvorstand des DCV, gesprochen. Das Interview lesen Sie ab Seite 22.

Wir stehen für Qualität! Das haben wir in diesem Frühjahr wieder eindrucksvoll unter Beweis gestellt. So haben unsere drei Altenzentren erneut das Zertifikat nach dem Qualitätskatalog für katholische Einrichtungen der stationären Altenhilfe (QKA) erhalten und wurden von der Prüfungsgesellschaft proCum Cert GmbH zugleich für ihr wertorientiertes Qualitätsmanagement ausgezeichnet (s. Seite 24). Die kürzlich erfolgte Re-Zertifizierung unserer Caritas Werkstätten durch den TÜV Süd bestätigt: Wir sichern die Qualität unserer Produkte und Dienstleistungen erfolgreich mit dem Qualitätsmanagementsystem nach DIN EN ISO 9001:2008 (s. Seite 11).

Überdies finden Sie in dieser Ausgabe von „Miteinander“ viele weitere interessante Themen, spannende Beiträge und bunte Geschichten. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen!

Herzlichst, Ihr

Jörg Klärner

Impressum

Herausgeber:

St. Raphael Caritas Alten- und Behindertenhilfe GmbH (St. Raphael CAB)
Ludwig-Erhard-Str. 17 · 56727 Mayen
www.st-raphael-cab.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Jörg Klärner (Geschäftsführung)

Redaktion:

Tobias Möllney, Hans-Werner Allard,
Hanne Benz, Frank Conrady, Tanja Kaes,
Sarah Müller, Markus van der Vorst

Gestaltung und Druck:

Caritas Werkstätten St. Anna, Ulmen

Fotos: St. Raphael CAB (sofern nicht anders angegeben)

Kontakt zur Redaktion:

miteinander@srcab.de

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird teilweise auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen (z.B. Mitarbeiter) gelten für beiderlei Geschlecht.

Das Magazin erscheint zweimal im Jahr und wird auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt. Veröffentlichte Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, Vervielfältigung oder Übersetzung nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos kann keine Gewähr übernommen werden.

Die nächste Ausgabe (Winter) erscheint im Dezember 2015.



Die sieben Musiker der Rockband aus Maria Grünewald.

MY ROCK KING RICO

Erstes Album veröffentlicht

„My Rock King Rico“, die inklusive Rockband aus Maria Grünewald, verbrachte im Frühjahr dieses Jahres viele Stunden im Musikstudio, um ihr erstes Album aufzunehmen. Nach dem Einspielen der Tonspuren mit Schlagzeug, Bass, Gitarre und Gesang wurde bis zuletzt an den Sounds und Effekten gebastelt. Herausgekommen

ist eine CD mit neun selbstkomponierten Deutschrocksongs. Das Album „frei“ mit zwölfseitigem Booklet wurde am 26. Juni im Rahmen des Festivals „Rock im Wald“ in Maria Grünewald präsentiert. Mehr Informationen, auch zu den Bestellmöglichkeiten, gibt es unter www.mrkr.de. ■

Udo Bohn

Gewinnspiel

Mitmachen und gewinnen!

„Miteinander“ verlost zehn CDs „frei“ von „My Rock King Rico“. Senden Sie uns einfach die Antwort auf die Frage „In welcher asiatischen Stadt trat die Rockband aus Maria Grünewald im Herbst 2014 auf?“

- per E-Mail an: miteinander@srcab.de
- per frankierter Postkarte an: St. Raphael CAB
Redaktion Miteinander
Ludwig-Erhard-Str. 17
56727 Mayen

Einsendeschluss: 31. August 2015 (es gilt das Datum des Poststempels). Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinner werden nach der Verlosung schriftlich benachrichtigt.



Cover und Booklet der neuen CD wurden von der Koblenzer Künstlerin Heike Krüger gestaltet.

GREMIEN

Thomas Buckler neu im Vorstand der Caritas-AG Altenhilfe

Thomas Buckler, Geschäftsbereichsleiter Altenhilfe der St. Raphael CAB, wurde erstmals in den Vorstand der Caritas-Arbeitsgemeinschaft Altenhilfe Rheinland-Pfalz/Saarland gewählt. Bislang hatte Manfred Kappes, Einrichtungsleiter unseres Wittlicher Altenzentrums St. Wendelinus, die Altenhilfe der St. Raphael CAB als Vorstandsmitglied in der Arbeitsgemeinschaft vertreten. „Mein Ziel ist es, bei der Positionierung der Altenhilfe in Politik und Gesellschaft positiv mitzuwirken und durch gezielte Kooperationen die Rahmenbedingungen unserer Arbeit zu verbessern“, so Thomas Buckler.

Die Arbeitsgemeinschaft ist ein Zusammenschluss katholischer Träger mit ihren Einrichtungen der Altenhilfe und Fachschulen für Altenpflege in den Ländern Rheinland-Pfalz und Saarland. Ihre Aufgabe ist es, die Mitglieder in ihren gemeinsamen Aufgaben und Belangen zu beraten, zu fördern und auf Landesebene zu vertreten. Gemeinsam sollen die Einrichtungen entsprechend den fortschreitenden wissenschaftlichen Erkenntnissen weiterentwickelt werden, insbesondere in den Bereichen Gerontologie, Geriatrie und Pflegewissenschaft sowie Pastoral und Caritas. ■

Hanne Benz





Kim Berresheim mit Bewohnerin Gerritje Sainz.

AUSBILDUNGSPROJEKT DER VOLKSBANK

Seitenwechsel ins Altenzentrum

Um einen verständnisvolleren Umgang mit älteren Menschen zu erlernen, absolvierten Auszubildende des dritten Lehrjahres der Volksbank RheinAhrEifel ein Praktikum in der Altenhilfe. Für eine Woche tauschten die angehenden Bankkaufleute im April 2015 den Bankschalter gegen eine Senioreneinrichtung und gingen der Frage nach: „Was können wir im Umgang mit unseren älteren Kunden noch verbessern?“ Kim Berresheim

entschied sich für unser Mayener Altenzentrum St. Johannes und begleitete die Bewohner des Hauses bei vielen Aktivitäten. „Der direkte Kontakt zu den Senioren und die Beschäftigung mit ihnen waren eine wichtige Erfahrung für mich“, so die 20-Jährige. „Ich weiß jetzt viel besser, wie man ihnen helfen kann, und der Umgang mit ihnen fällt mir nun noch leichter. Davon werde ich unter anderem bei der Beratung von älteren Kunden in unserer Bank profi-

tieren.“ Neben intensiven Gesprächen mit den Bewohnern unterstützte sie die Mitarbeiter des Altenzentrums beim Zeitungsvorlesen, bei der Sitzgymnastik und beim Gedächtnistraining. „Dass die Volksbank ihren Azubis diesen Perspektivenwechsel ermöglicht, finde ich klasse. Das Praktikum sensibilisiert den Nachwuchs für die Bedürfnisse älterer Menschen“, so Einrichtungleiter Volker Schröter. ■

Stefan Jung

CARITAS WERKSTÄTTEN

Burgfestspiele besucht

Hoch über der Stadt Mayen, im Innenhof der 700 Jahre alten Genovevaburg, werden alljährlich von Mai bis August die Burgfestspiele veranstaltet und vor der einmaligen historischen Kulisse Inszenierungen bekannter Theaterstücke aufgeführt. Wie in den vergangenen Jahren, besuchten auch in diesem Jahr wieder 30 Beschäftigte unserer Caritas Werkstätten St. Stephan in Polch die Burgfestspiele, diesmal das Theaterstück „Heidi“ nach einer Geschichte von Johanna Spyri.

Zum Glück spielte das Wetter mit, so konnte der Ausflug mit ungetrübter Vorfreude beginnen. Das kurzweilige Stück hat alle Erwartungen erfüllt und allen gleichermaßen gut gefallen. Weitere Höhepunkte der Burgfestspiele 2015 sind die Welturaufführung des Mayener Musicals „Genoveva“ und das Schauspiel „Amadeus“. Übrigens: Die beiden offiziellen Programmhefte zu den Burgfestspielen wurden wieder von unseren Caritas Werkstätten St. Anna in Ulmen gedruckt. ■

Frank Mehnert



Werkstattbeschäftigte mit Schauspielern aus dem Theaterstück „Heidi“.

AUSSTELLUNG

Kunst in der Kreissparkasse



Bei der Vernissage am 5. Mai in der Kreissparkasse Mayen.

„Retrospektive 2011-2014“ lautete der Titel der Ausstellung vom 6. Mai bis zum 5. Juni 2015 in der Filiale St.-Veit-Straße der Kreissparkasse Mayen. Die Kunstgruppe unserer Caritas Werkstätten St. Johannes und die Künstlergemeinschaft Augstmühle Mayen zeigten in den Räumlichkeiten des Geldinstituts die Ergebnisse ihrer Kunstprojekte aus den Jahren 2011 bis 2014 (Auswahl siehe unten).

Die ausgestellten Werke verfolgen die Idee des selbstverständlichen Zusammenarbeitens von Menschen mit und ohne Behinderung und waren seit 2011 im Arresthaus Mayen und schwerpunktmäßig im Atelier von Richard Frensch in der Alten Hutfabrik Mayen entstanden. Zum Einsatz kamen Acryl- und Aquarellfarben auf ganz unterschiedlichen Mal-

gründen – Papier, Karton, Leinwand etc. Das Spektrum umfasste Spachteltechnik, Drucktechniken mit Holzdruckstöcken, Spraytechnik und Aquarell-Drucktechnik mit Motivausarbeitung in Tusche. Die Maler aus den Caritas Werkstätten konnten sich bei der Gestaltung frei entfalten und vieles dazulernen. ■

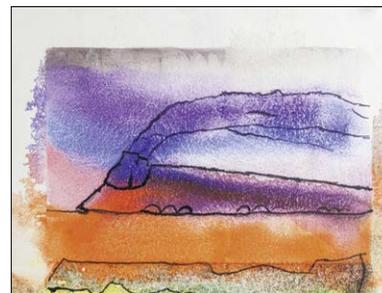
Helga Göderz



„Wilder Busch“, Ute Barz
(Aquarell/Filzstift)



„Frauen im Fenster“, Michael Wingender
(Aquarell/Drucktechnik)



„Polarexpress“, Marco Klug
(Aquarell / Verlaufstechnik mit
Motivausarbeitung in Tusche)

FÖRDERKREIS MARIA GRÜNEWALD

Neuer Vorstand gewählt

Der Förderkreis Maria Grünewald e.V. unterstützt an unserem Wittlicher Standort die Arbeit der Bereiche „Wohnen für Kinder und Jugendliche“ und „Wohnen für Erwachsene“ sowie die Tagesförderstätte und die Maria-Grünewald-Schule. Er finanziert unbürokratisch und schnell notwendige Hilfen und bezuschusst Aktivitäten und Anschaffungen in der Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung. In diesem Jahr förderte der

Verein beispielsweise die Teilnahme der Fußballmannschaft von Maria Grünewald an den rheinland-pfälzischen Landespielen von Special Olympics im Juni in Speyer. Übrigens: Der Förderkreis freut sich über jedes neue Mitglied und über jede Spende!

Im Rahmen der Mitgliederversammlung am 30. Januar 2015 wurde der Vorstand des Förderkreises neu gewählt. Die Vorstandsmitglieder sind:



- 1. Vorsitzende: Ute Pfeifer
- 2. Vorsitzende: Maria Klein
- Schatzmeister: Dieter Burgard
- Schriftführerin: Elfriede Römer
- geborenes Mitglied: Einrichtungsleitung
- Beisitzer: Marita Steffens, Udo Pfeifer, Anita Friedrich ■

Markus van der Vorst

SPENDE AUS DEN USA

10.000 US-Dollar erhalten

Unser Altenzentrum St. Nikolaus in Bernkastel-Kues erhielt kürzlich ein Einschreiben aus den USA. Inhalt der Sendung war ein handschriftliches Anschreiben des Treuhänders Michael D. Murray, dem ein Scheck über 10.000 US-Dollar in Erinnerung an einen gewissen Benno Steinborn

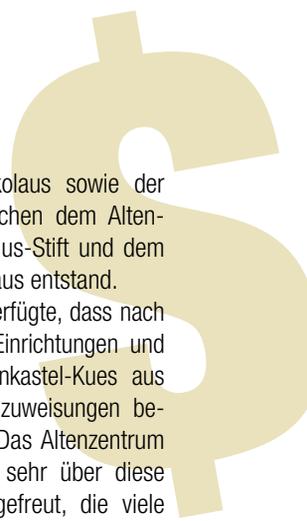
beigefügt war. Aus der ebenfalls mitgesandten Kurzbiografie geht hervor, dass Benedict M. „Benno“ Steinborn 1928 in Trier geboren wurde, in die USA ausgewanderte, dort in drei Städten „Benno's Restaurant“ führte und im vergangenen Jahr in den USA verstarb.

Nachfolgende Recherchen ergaben: Bis ins hohe Alter verbrachte der Spender jeden Sommer mehrere Wochen in Bernkastel-Kues. Er interessierte sich für die Entwicklungen im sozialen Bereich, vor allem in der Altenhilfe, und verfolgte unter anderem den damaligen Neubau des

Altenzentrums St. Nikolaus sowie der Wohnanlage, die zwischen dem Alten- und Pflegeheim Cusanus-Stift und dem Altenzentrum St. Nikolaus entstand.

Benno Steinborn verfügte, dass nach seinem Tod mehrere Einrichtungen und Einzelpersonen in Bernkastel-Kues aus seinem Erbe mit Geldzuweisungen bedacht werden sollten. Das Altenzentrum St. Nikolaus hat sich sehr über diese unerwartete Spende gefreut, die viele Aktivitäten und Anschaffungen zugunsten der Bewohner des Hauses möglich macht.

Ralf Juchem



Die Beschäftigten Lisa Nisius, Ralf Gilberg, Jennifer Zirau und Florian Lipsch (v.l.) konfektionieren die Give-aways für Rock am Ring.

NEUER AUFTRAG

Ohrenstöpsel für Rockfans

Bei Rock am Ring vom 5. bis 7. Juni 2015 gab es für die rund 90.000 Besucher richtig was auf die Ohren. Drei Tage lang rockten mehr als 80 Bands auf dem Flugplatz in Mendig. Für optimalen Musikgenuss von mittags bis spät in die Nacht verteilte die Verbandsgemeinde Mendig an

ihrem Infostand kostenlos Ohrenstöpsel in einer Plastikverpackung mit Aufkleber. Diese Aufkleber an den rund 100.000 Ohrenstöpsel-Verpackungen anzubringen, übernahmen die Beschäftigten des Arbeitsbereichs Mailing unserer Caritas Werkstätten St. Johannes in Mayen.

Christian Luxem



Mendig grüßt
ROCK AM RING

Attraktive Angebote auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt

Virtuelle Werkstatt XTERN weiter auf Erfolgskurs



Mathias Mika arbeitet über das „Budget für Arbeit“ bei der Gras Transpack GmbH in Polch.

Seit ihrer Gründung im Jahr 2008 hat unsere Virtuelle Werkstatt XTERN der Caritas Werkstätten eine rasante Entwicklung genommen. Angetreten mit dem Ziel, Menschen mit Behinderung direkt und dauerhaft in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu integrieren, ist XTERN inzwischen in den Landkreisen Ahrweiler, Mayen-Koblenz und Cochem-Zell fest etabliert und vermittelt immer mehr Arbeitsplätze in regionalen Unternehmen und Institutionen. Das belegen aktuelle Beispiele und Zahlen.

Durch eine verstärkte Dezentralisierung der Leistungen von XTERN in den drei Landkreisen konnte in den vergangenen Jahren immer mehr Menschen mit Behinderung eine inklusive Teilhabe am Arbeitsleben ermöglicht werden. So wie Felix Deupmann, der seit 2009 auf einem Ausgelagerten Arbeitsplatz der Caritas Werkstätten bei der Verbandsgemeindeverwaltung Maifeld in Polch beschäftigt war und dort im Januar 2015 eine dauerhafte Anstellung über das sogenannte Budget für Arbeit erhielt.

Diese positive Entwicklung brachte der Verbandsgemeindeverwaltung Maifeld auch den Landespreis 2014 für beispielhafte Beschäftigung schwerbehinderter Menschen des Landes Rheinland-Pfalz ein (3. Preis im Bereich öffentlicher Dienst). „Wir können die Zusammenarbeit mit einer Werkstatt für behinderte Menschen jedem Unternehmen empfehlen. Herr Deupmann ist für uns ein Mitarbeiter, der sich nicht von seinen Kollegen unterscheidet. Und nun ist es uns endlich gelungen, für ihn eine Planstelle einzurichten. Damit geht Herr



Bei der Abschlussveranstaltung der Aktionstage im Kreis Ahrweiler am 20. März 2015 im Kreishaus in Bad Neuenahr-Ahrweiler.

Deupmann ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis ein und erhält somit eine gute berufliche Perspektive“, so Verbandsbürgermeister Maximilian Mumm.

Fest im Mitarbeiterstamm eingebunden

Auch Mathias Mika hat den Schritt auf den allgemeinen Arbeitsmarkt geschafft. Seit April 2015 ist er über das Budget für Arbeit bei der Gras Transpack GmbH in Polch als Lagermitarbeiter beschäftigt. Begonnen hatte er dort 2013 mit einem Praktikum. „Die unterschiedlichen Arbeiten im Lager- und Logistikbereich waren genau das, was ich schon immer machen wollte“, sagt er. Den für diesen Aufgabenbereich notwendigen Staplerführerschein erwarb er zuvor in einer Qualifizierungsmaßnahme der Caritas Werkstätten. Nach dem Praktikum und dem guten Verlauf des anschließenden Ausgelagerten Arbeitsplatzes stand für Gerhard Schmidt, Geschäftsführer der Gras Transpack GmbH, fest, für Mathias Mika einen dauerhaften Arbeitsplatz in seinem Unternehmen zu installieren. „Herr Mika ist fest im Mitarbeiterstamm eingebunden und erledigt seine Aufga-

ben sehr gut. Daher war es uns wichtig, ihm in unserem Unternehmen eine solide Zukunft zu ermöglichen. Dies ist uns nun gelungen“, so Gerhard Schmidt.

Berufliche Aktionstage

Um Betriebe aus der Region und Menschen mit Behinderung zusammenzubringen, veranstalten die Caritas Werkstätten jedes Jahr ihre Beruflichen Aktionstage „Mitten im Arbeitsleben“ in den drei Landkreisen. Im Rahmen dieser Aktionstage unter der Schirmherrschaft der jeweiligen Landräte können interessierte Beschäftigte der Caritas Werkstätten und Förderschüler innerhalb eines bestimmten Zeitraums ein mehrtägiges oder mehrwöchiges Praktikum in einem regionalen Unternehmen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt absolvieren. Von dieser betriebsnahen Teilhabe am Arbeitsleben profitieren regionale Arbeitgeber und Beschäftigte gleichermaßen.

„Ein Praktikum kann dem Arbeitgeber Klarheit darüber bringen, ob der Werkstattbeschäftigte seine Arbeit im Unternehmen bewältigen kann und ob er in das Team passt. Der Beschäftigte dagegen kann herausfinden, ob ein

Praktikum

Erproben Sie den Arbeitsalltag und finden Sie heraus, ob ein bestimmter Beruf oder Arbeitsplatz zu Ihnen passt. Das Praktikum in einem Unternehmen oder einer Institution dauert bis zu drei Monate und soll Sie für den allgemeinen Arbeitsmarkt qualifizieren. Danach wird ein Ausgelagerter Berufsbildungsplatz oder Arbeitsplatz angestrebt.

Ausgelagerter Berufsbildungsplatz

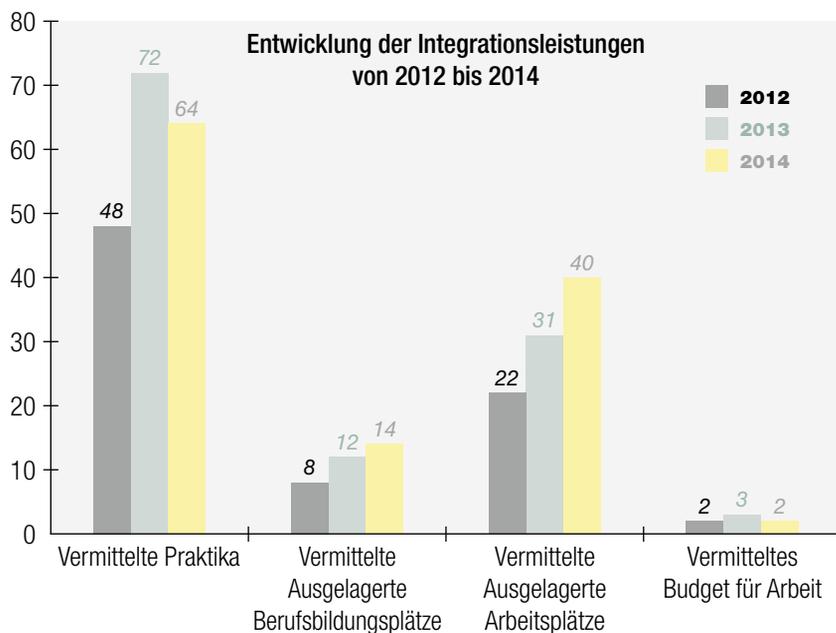
Statt in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) absolvieren Sie Ihre bis zu zweijährige Berufsbildungszeit in einem Betrieb auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Alle notwendigen praktischen Bildungsmaßnahmen durchlaufen Sie an Ihrem Arbeitsplatz. Der fachtheoretische Unterricht sowie verschiedene Weiterbildungsmaßnahmen finden in den Räumlichkeiten der nächstliegenden WfbM statt. Nach Beendigung der Berufsbildungszeit ist eine Überleitung in einen Ausgelagerten Arbeitsplatz möglich.

Ausgelagerter Arbeitsplatz

Dieser Arbeitsplatz soll Sie auf ein dauerhaftes Arbeitsverhältnis auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt vorbereiten und kann nach erfolgreichem Praktikum oder im Anschluss an einen Ausgelagerten Berufsbildungsplatz entweder befristet oder unbefristet vereinbart werden. Bei guter Arbeitsleistung und entsprechender Eignung kann anschließend in ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis übergeleitet werden (zum Beispiel „Budget für Arbeit“).

Budget für Arbeit

Hierbei handelt es sich um ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis mit tariflicher Vergütung. Der örtliche Sozialhilfeträger beteiligt sich mit bis zu 70 % an Ihren Lohnkosten. Zudem finanziert er Ihre Begleitung am Arbeitsplatz durch einen Mitarbeiter von XTERN (bis zu einem Jahr). Es besteht eine unbefristete Rückkehrgarantie, das heißt bei Wegfall Ihres Arbeitsplatzes ist die Rückkehr in die WfbM sichergestellt.





Bei der Übergabe des Landespreises in Mainz: Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie, Maximilian Mumm, Doris Hein und Werner Keggenhoff, Präsident des Landesamtes für Soziales, Jugend und Versorgung (v.l.).



Dennis Berhausen arbeitet beim Entsorgerfachbetrieb G. Hilger in Niederzissen.

► bestimmter Beruf oder Arbeitsplatz zu ihm passt“, so Doris Hein, Leiterin der Virtuellen Werkstatt XTERN. Im vergangenen Jahr nahmen 50 Betriebe aus der Region sowie 41 Werkstattbeschäftigte und 13 Förderschüler an den Aktionstagen teil.

Gezielte Vorbereitung

Das Interesse an den Angeboten von XTERN ist in den vergangenen Jahren gestiegen: bei den regionalen Betrieben, die Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung zur Verfügung stellen, und bei den Beschäftigten der Caritas Werkstätten, die auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig sein möchten. „Die Beschäftigungsmöglichkeiten in regionalen Unternehmen und Institutionen werden unter Berücksichtigung der Fertigkeiten und Fähigkeiten der Werkstattbeschäftigten und deren Wunsch- und Wahlrecht akquiriert. Das heißt, wir suchen gemeinsam mit dem Menschen mit Behinderung einen passenden Arbeitsplatz und bereiten ihn gezielt auf die Beschäftigung im Betrieb vor“, so Doris Hein. „Dabei profitieren wir von unserem großen Netzwerk mit Kunden der Caritas Werkstätten und Kooperationspartnern in den drei Landkreisen.“

Einer dieser Kooperationspartner ist der Entsorgerfachbetrieb G. Hilger in Niederzissen. Der Betrieb stellt nicht nur regelmäßig einen Praktikumsplatz im Rahmen der Beruflichen Aktionstage zur Verfügung, sondern beschäftigt auch zwei Beschäftigte der Caritas Werkstätten. Dieter Köhler ist seit 2013 auf einem dauerhaft Ausgelagerten Arbeitsplatz tätig, und seit April 2015 ist Dennis Berhausen über das Budget für Arbeit auf dem Betriebshof beschäftigt. Beide unterstützen bei der Gewerbealt-papierentsorgung und der Mülltrennung sowie bei Kanalreinigungs-, Wartungs- und Reparaturarbeiten. „Wir freuen uns sehr, dass wir mit der Firma G. Hilger einen sehr kompetenten Betrieb gefunden haben, der Menschen mit Behinderung in so vorbildlicher Weise unterstützt und in seinen Betriebsablauf inkludiert“, so Doris Hein.

Sarah Müller



Info

Jetzt bestellen!

Um interessierte Arbeitgeber, Menschen mit Behinderung und Angehörige noch umfassender über die vielseitigen Möglichkeiten der beruflichen Teilhabe zu informieren, gab die Virtuelle Werkstatt XTERN bereits 2013 einen „Beruflichen Ratgeber für Menschen mit Behinderung zur Teilhabe am Arbeitsleben“ heraus. Aufgrund der hohen Nachfrage waren die ersten beiden Auflagen bereits nach kurzer Zeit vergriffen. Anfang dieses Jahres ist der Berufliche Ratgeber daher in einer dritten Auflage erschienen. Darin: erfolgreiche Praxisbeispiele, Hinweise zur Rechtslage sowie Ansprechpartner und Beratungsstellen. Die Broschüre können Sie per E-Mail (d.hein@srcab.de) bzw. Telefon (0 26 54/8 98 00 00) bestellen oder als PDF herunterladen unter www.st-raphael-cab.de/behindertenhilfe/caritaswerkstaetten/xtern/

Die Auditoren Jörg Georges und Susanne Volz mit Frank Schmitt, Franz Josef Bell und Dr. Thomas Pruisken (v.l.) vor dem ebenfalls zertifizierten Service- und Logistikzentrum in Mayen.

Caritas Werkstätten
Service & Logistik

Ludwig-Erhard-Straße 17
Mayen

ST. RAPHAEL
Caritas Alten- und Behindertenhilfe



Qualität mit System

Drei Zertifikate für die Caritas Werkstätten

Die jüngste Überprüfung unserer Caritas Werkstätten durch den TÜV Süd bestätigt: Wir sichern die Qualität unserer Produkte und Dienstleistungen erfolgreich mit einem Qualitätsmanagementsystem nach DIN EN ISO 9001:2008. Die Leistungen im Berufsbildungsbereich erfolgen nach den Vorgaben zur Qualitätssicherung der Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung Arbeitsförderung (AZAV). Und der Arbeitsbereich Elektroaltgeräte-Recycling erfüllt die Anforderungen der Entsorgungsfachbetriebeverordnung EfbV:1994.

Qualitätsmanagement ist für die Caritas Werkstätten mehr als nur die Kontrolle von Rehabilitations- und Produktionsprozessen. Die Prozesse im gesamten Werkstattverbund werden stetig verbessert und weiterentwickelt. Dadurch wird ein hoher Qualitätsstandard in der Betreuung und der Förderung sowie der Produktion sichergestellt. Regelmäßige interne Audits, externe Überwachungsaudits und Zertifizierungen sichern eine angemessene Kontrolle und Weiterentwicklung des Qualitätsmanagementsystems.

Im Frühjahr dieses Jahres unterzogen sich die Caritas Werkstätten erneut externen Überwachungsaudits durch die Zertifizierungsstelle TÜV Süd. Am 30. Ap-

ril wurden die beiden Entsorgungsfachbetriebe in Cochem und Mayen bezüglich der EfbV:1994 auditiert. Vom 4. bis 6. Mai ging es in der Unternehmenszentrale sowie in den Werkstätten in Cochem, Sinzig und Ulmen um die DIN EN ISO 9001:2008 und die AZAV. Die Auditoren des TÜV Süd überprüften dabei stichprobenartig die zahlreichen Anforderungen an die Produkt- bzw. Dienstleistungsqualität, die von den Caritas Werkstätten umgesetzt werden. Das Ergebnis: Mit großem Erfolg haben die Caritas Werkstätten die Audits bestanden und zwei neue Zertifikate erhalten (EfbV:1994, ein Jahr gültig; DIN EN ISO 9001:2008, drei Jahre gültig), ein weiteres wurde verlängert (AZAV, fünf Jahre gültig).

Leistungsfähig und innovativ

Die Auditoren hoben in ihrem Abschlussbericht unter anderem die Leistungsfähigkeit und die Innovationsstärke der Caritas Werkstätten hervor. Als Beispiel nannten sie unsere Druckerei in Ulmen. Diese hat mit zahlreichen Pfarreien im Bistum Trier einen neuen Kundenstamm aufgebaut und produziert für diesen periodisch erscheinende Pfarrbriefe. „Damit sind wir nicht von einem großen Kunden abhängig und haben zudem eine echte Marktnische besetzt“, so Druckereileiter Frank Hermes.



Die Druckerei in Ulmen produziert Pfarrbriefe und besetzt damit eine Marktnische. Das kam auch bei den Auditoren des TÜV Süd gut an.

Die Geltungsbereiche der drei Zertifikate für die Caritas Werkstätten werden kontinuierlich angepasst. „So ist beispielsweise unser neuer Bereich Berufliche Bildung & Integration genauso zertifiziert wie die neuen Arbeitsbereiche Aktenvernichtung und Digitalisierung in unseren Caritas Werkstätten im Kreis Ahrweiler“, so Frank Schmitt, Qualitätsmanagementbeauftragter im Geschäftsbereich Arbeit der St. Raphael CAB.

Geschäftsbereichsleiter Franz Josef Bell sagt: „Die Zertifikate sind wichtige Voraussetzungen für unsere Arbeit. Mehr noch: Als Anbieter von Maßnahmen zur Beruflichen Bildung ist die Zertifizierung nach der AZAV für uns sogar verpflichtend. Dabei geht es unter anderem um Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit, personelle, räumliche und fachliche Eignung sowie angemessene Vertragsbedingungen für die Teilnehmer.“

Sarah Müller

Soziale Erfahrungen im Ausland sammeln

Wie junge Menschen ihren Freiwilligendienst in der St. Raphael CAB erleben

Sie kommen aus Bolivien und Burkina Faso, aus Indonesien oder Madagaskar: Junge Menschen aus aller Welt arbeiten an unseren Standorten im Rahmen eines zeitlich befristeten Freiwilligendienstes. Sie bekommen einen Einblick in den Arbeitsalltag der Einrichtungen und Dienste, unterstützen die Fachkräfte vor Ort, sammeln Erfahrungen im Umgang mit den von uns gepflegten, betreuten und begleiteten Menschen und können sich beruflich orientieren. „Miteinander“ hat mit einigen von ihnen gesprochen.

Mauricia Andrianirina, Madagaskar

„Ich leiste einen Freiwilligendienst in Deutschland, um eine neue Sprache zu erlernen und um mich beruflich zu orientieren. In Madagaskar habe ich Tourismus studiert und würde diese Ausbildung in Deutschland gerne fortführen. Von den Mitarbeitern und den Bewohnern in Maria Grünewald bin ich gut aufgenommen worden und alle sind nett zu mir. Es ist hier ganz anders als in Madagaskar. Die Einrichtung in Wittlich ist sehr groß und professionell. Zuhause hätte ich mir nie vorstellen können, in einem Heim zu arbeiten. In Deutschland

ist es vor allem kälter, daran musste ich mich erst einmal gewöhnen. Es gibt viele Deutsche, die an meinem Hintergrund interessiert sind. Die vielen Fragen überfordern mich manchmal. In Madagaskar ist man höflich und freundlich, aber man wahrt mehr Distanz. In Deutschland haben die Kinder viel mehr Freiheiten als in Madagaskar. Sie dürfen vieles selbst entscheiden, was in Madagaskar nie erlaubt werden würde. Jugendliche in Deutschland haben oft weniger Respekt anderen Leuten gegenüber.“

Interview: Christina Schmitt



Alvaro Subiran, Bolivien

Alvaro Subiran aus Bolivien leistete bereits 2014 ein Freiwilliges Soziales Jahr in den Caritas Werkstätten St. Vinzenz in Cochem. Der Student aus Santa Cruz war neugierig auf Neues und wollte die deutsche Kultur kennenlernen. Drei Jahre hatte er an der Universität seiner Heimatstadt Pädagogik studiert, bevor er nach Deutschland kam. Bereits während seines Studiums hatte Alvaro Subiran, der auch in der Kirche aktiv ist, in verschiedenen Einrichtungen mit Menschen mit Behinderung gearbeitet. „Bei uns in Bolivien können Menschen mit Behinde-

rung nicht arbeiten, sie werden allenfalls betreut“, so der 21-Jährige. In den Caritas Werkstätten lernte er, wie Menschen mit Unterstützungsbedarf gefördert werden, und es machte ihm viel Freude, die Werkstattbeschäftigten unter Anleitung der Fachkräfte bei ihrer Arbeitstätigkeit zu unterstützen. Im Januar 2015 kehrte Alvaro Subiran nach Bolivien zurück, um sein Studium abzuschließen. Danach möchte er wissenschaftlich an der Universität arbeiten.

Hans-Werner Allard

Rezzy, Indonesien

„In Indonesien habe ich als Assistent eines Notars gearbeitet und ein Stipendium bekommen, um in Deutschland zu studieren. An der Uni Trier studiere ich Master of Economy. Zurzeit habe ich Semesterpause und überbrücke die Zeit, um im sozialen Bereich Erfahrungen zu sammeln. Zudem möchte ich Kontakte knüpfen. Im Oktober 2015 geht mein Studium weiter. Von meinen Kollegen in Maria Grünewald wurde ich positiv aufgenommen und gut eingearbeitet. Der Kontakt zu den Bewohnern ist ebenfalls gut. Alle sind sehr

freundlich. Ich arbeite im Bereich Wohnen für Erwachsene und im Schichtdienst, was mir sehr gut gefällt. Ich habe feste Aufgaben in der Wohngruppe. Es gibt viele Unterschiede zwischen Deutschland und Indonesien. So frühstücken wir zu Hause Reis und kein Brot. Besonders im Job geht es in Deutschland familiärer zu als in Indonesien. Die vielen Erfahrungen, die ich hier in Deutschland gesammelt habe, nehme ich natürlich mit in mein Heimatland.“

Interview: Christina Schmitt



Cathérine Pémou, Burkina Faso

„Ich möchte soziale und pädagogische Erfahrungen sammeln, die deutsche Kultur kennenlernen und meiner Patenfamilie in Deutschland für ihre Hilfe danken. In den Caritas Werkstätten St. Anna in Ulmen bin ich sehr gut aufgenommen worden. Die Kollegen sind nett und freundlich und die Menschen mit Behinderung auch. Ich fühle mich hier wie zu Hause. In der Werkstatt ist mein Tagesablauf sehr interessant und kurzweilig. Ich mag alle Tätigkeiten. Alles macht mir sehr viel Spaß: die Endkontrolle der gefertigten Produkte und die Zusammenarbeit mit den Werkstattbeschäftig-

ten. Wir spielen, reden, tanzen, malen oder zeichnen, und ich kann anderen Menschen helfen. Wenn man Deutschland mit meinem Heimatland vergleicht, fällt auf: In Burkina Faso wird Französisch gesprochen, Tô (Hirse-/Maisbrei) gegessen, traditionell erzogen und der katholische Glaube ist dort ein vergleichsweise junger. In Deutschland dagegen wird natürlich Deutsch gesprochen, viel Brot und Kartoffeln gegessen, modern erzogen und die katholische Kirche hat hier eine lange Tradition.“

Interview: Manuela Teusch

Nataliia Rusnak, Ukraine

„Seit August 2014 mache ich ein Freiwilliges Soziales Jahr in Maria Grünewald. In der Ukraine habe ich vorher als Sekretärin in einer Schule gearbeitet. Mit den Kollegen und den Bewohnern verstehe ich mich sehr gut. Die Bewohner werden hier sehr gut behandelt. Ich arbeite im Bereich Wohnen für Kinder und Jugendliche und habe Schichtdienst. Das gefällt mir sehr gut. Die Freizeit für die Bewohner zu gestalten, macht mir sehr viel Spaß. Wir basteln zusammen, machen Ausflüge an die Mosel oder gehen einkaufen. Was mir auf-

gefallen ist: Die Mahlzeiten sind bei uns in der Ukraine ganz anders. So kochen wir zweimal am Tag: einmal für das Frühstück und einmal für das Mittagessen. Abends gibt es das, was von den anderen zwei Mahlzeiten übrig ist. In meinem Heimatland verdient man sehr wenig Geld, obwohl das Leben dort sehr teuer ist. Einige Feste sind gleich, sie werden aber unterschiedlich gefeiert. Weihnachten wird bei uns im Januar gefeiert, auch mit Kirchenbesuch, aber ohne Geschenke.“

Interview: Christina Schmitt

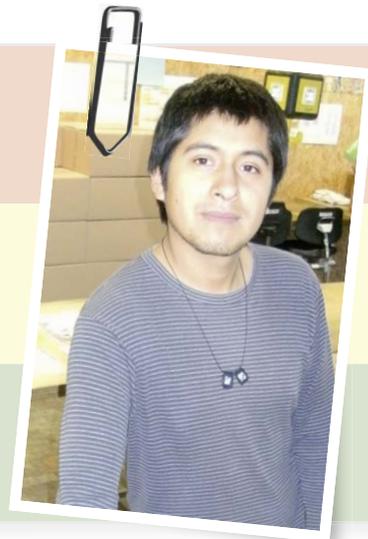


José Luis Cosme Condori, Bolivien

„Die katholische Kirche in Bolivien pflegt eine rege Partnerschaft mit den Bistümern Trier und Hildesheim. Ich kenne ehemalige Freiwillige, die mir von ihren Erfahrungen in Deutschland berichtet haben. Ihre Dienste waren geprägt von gegenseitigem Geben und Nehmen und dem Austausch von kulturellen Werten. Ich wurde sehr wohlwollend im Team der Caritas Werkstätten St. Elisabeth in Sinzig aufgenommen. Alle Kollegen haben sehr viel Geduld und hel-

fen mir bei meinen Sprachschwierigkeiten. Dank ihrer Hilfe lerne ich jeden Tag neue deutsche Wörter kennen. Ich erlebe hier, dass jeder Mensch mit Behinderung seine ganz eigenen Fähigkeiten und Werte besitzt. Wir unterstützen die Werkstattbeschäftigten bei der Arbeit und können im Gegenzug ebenso viel von ihnen lernen. Ich habe festgestellt, dass die Menschen hier sehr gerne zur Arbeit kommen.“ ■

Interview: Nicole Genn



Ericka Thevenot, Madagaskar



„Ich habe einen guten Eindruck von der Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung in Maria Grünewald und arbeite gerne hier. Ich habe mein Freiwilliges Soziales Jahr sogar verlängert, weil es mir hier so gut gefällt. Ich arbeite im Schichtdienst im Bereich Wohnen für Erwachsene. Meine Wochenenddienste sind geregelt. Am meisten Spaß bereiten mir die

Beschäftigung und die Kommunikation mit den Bewohnern, zum Beispiel bei Spaziergängen. Es gibt viele Unterschiede zwischen Deutschland und meinem Heimatland Madagaskar, zum Beispiel bei den Nahrungsmitteln. Auch Feste feiern wir anders. So gibt es an Ostern keine Ostereier und Geschenke. Die Menschen in Deutschland sind mehr abgesichert, die in Madagaskar haben beispielsweise keine Krankenversicherung. In Madagaskar habe ich als Sekretärin gearbeitet. Ich möchte dort in Zukunft im sozialen Bereich arbeiten. Ich denke, ich kann die praktischen Erfahrungen, die ich in Maria Grünewald gesammelt habe, dort sehr gut gebrauchen.“ ■

Interview: Christina Schmitt

Keisha Putri, Indonesien



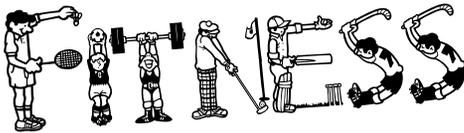
„Warum ich einen Freiwilligendienst in Deutschland absolviere? Ich möchte im sozialen Bereich Erfahrungen sammeln, bevor ich eine Ausbildung oder ein Studium beginne. Die Kollegen in meiner Wohngruppe in Maria Grünewald sind sehr nett und freundlich. Zudem arbeitet eine Freundin in der Einrichtung, was sehr positiv ist. Hier gibt es im Sommer viele Musikfestivals, die es bei uns in Indonesien kaum gibt. Das deutsche Essen mag ich besonders. Ich habe gelernt, typisch deutsches Essen zuzubereiten. Karneval mag ich auch sehr. Das gibt es in meinem Heimatland übrigens auch. In Indonesien habe ich in den Bereichen Kunst und Design gearbeitet. Ich freue mich auf viele weitere Erfahrungen hier in Deutschland.“ ■

Interview: Christina Schmitt

Info

Soziale Lern- und Friedensdienste

Gemeinsam vom Bistum Trier und dem Caritasverband für die Diözese Trier eingerichtet, koordinieren die Sozialen Lerndienste seit 2004 die Freiwilligendienste im Bistum Trier. Weitere Informationen gibt es hier: Telefon 06 51/99 37 96-300, info@soziale-lerndienste.de, www.soziale-lerndienste.de. Informationen über Soziale Friedensdienste im Ausland erhalten Sie bei SoFiA, Telefon 06 51/99 37 96 - 301, sofia@soziale-lerndienste.de, www.sofia-trier.de.



im Fokus

Individuelle Angebote der AOK für unsere Standorte

Ob Entspannungskurs, Rückenschulung oder ergonomische Arbeitsplatzbegehung: Im Zuge des Betrieblichen Gesundheitsmanagements (BGM) der St. Raphael CAB fanden im 1. Halbjahr 2015 über 40 Angebote speziell für die individuellen Bedarfe an unseren Standorten statt.

Alle Maßnahmen zur Gesundheitsförderung werden durchgeführt, um bedarfsgerechte gesundheitsförderliche Arbeitsbedingungen zu gestalten und die Belastungssituation in den Einrichtungen und Diensten gezielt zu verbessern. Damit können zugleich die Zufriedenheit und die Gesundheit der Mitarbeiter am Arbeitsplatz optimiert werden. Welches konkrete Angebot für welchen Standort sinnvoll ist, das brachte unter anderem die unternehmensweite Mitarbeiterbefragung 2014 in Kooperation mit der AOK

Rheinland-Pfalz/Saarland zutage. Ob Rücken-Work-out, Muskelentspannung oder Qigong: In den Einrichtungen und Diensten fanden individuelle Angebote statt, die von Mitarbeitern der AOK durchgeführt wurden (s. Fotos unten).

Erhalt der Arbeitsfähigkeit

Die Mitarbeiter in der Unternehmenszentrale und den Zentralen Diensten hatten in der Mitarbeiterbefragung vielfach den Wunsch nach Unterstützung bei der rückschonenden Gestaltung und Nutzung der eigenen Büroarbeitsplätze geäußert. Daher wurde ihnen durch die AOK ein Vortrag inklusive Übungen zu diesem Thema sowie eine ergonomische Arbeitsplatzbegehung angeboten. Dadurch soll eine dauerhafte, langfristige Erhaltung der Arbeits- und Leistungsfähigkeit der Mitarbeiter angestrebt werden.

Rückmeldungen erwünscht

Durch die eigenen, individuellen Angebote an den Standorten läuft die Möglichkeit der kostenlosen Teilnahme an Kursen aus dem AOK-Gesundheitsprogramm zum Ende des 1. Halbjahrs 2015 aus. Als Einstieg in das BGM konnten alle Mitarbeiter der St. Raphael CAB seit Januar 2014 an bis zu zwei AOK-Kursen in der Region gratis teilnehmen.

Übrigens: Um das BGM weiter für Sie verbessern zu können, sind wir auf Ihre Mithilfe und Rückmeldungen angewiesen. Bitte wenden Sie sich bezüglich Feedback und Fragen rund um das BGM an Ihren Vorgesetzten oder an die Personal- und Beschäftigtenverwaltung (Melanie Zöller, Telefon 0 26 52/5 86-327, m.zoeller@srcab.de).

Tobias Möllney



Mitarbeiter der Cochemer Caritas Werkstätten beim Rücken-Work-out.



Die Teilnehmer der After-Work-Küche in den Caritas Werkstätten St. Anna.



Diese Wittlicher Kollegen aus Maria Grünewald absolvieren ein Rücken-Work-out mit Kleingeräten.



Diese Kollegen aus Ulmen nahmen an der AOK-Rückenschule teil.

Wer wir sind und wohin wir wollen

Die neuen Leitsätze der St. Raphael CAB geben Orientierung, dienen als Kompass und bilden den Rahmen für die Unternehmensstrategie 2021

begegnen achten handeln

einsetzen streben

fördern schaffen

gestalten wirtschaften

investieren

erkennen

stärken

Unsere Leitsätze



Die Leitsätze sind in einem handlichen Flyer erschienen.

Wofür genau stehen wir und für wen sind wir eigentlich da? Was zeichnet unsere Arbeit aus und nach welchen Werten handeln wir? Und woran richten wir die Weiterentwicklung unserer Angebote aus? Antworten auf alle diese Fragen geben die neuen Leitsätze der St. Raphael CAB. Kurz und prägnant auf den Punkt gebracht.

„Mit gesundem Selbstbewusstsein und nicht ganz ohne Stolz können wir sagen, dass wir seit der Gründung der St. Raphael CAB im Jahr 2009 schon viel gemeinsam erreicht haben. Wir sind ein modernes Unternehmen der Sozialwirtschaft, bieten ein hohes Maß an fachlicher Kompetenz und pflegen einen wertschätzenden und vertrauensvollen Umgang“, so Geschäftsführer Jörg Klärner. Die St. Raphael CAB ist in vier Landkreisen erfolgreich unterwegs und baut ihre vielfältigen Angebote für Menschen mit Behinderung und für Menschen im Alter kontinuierlich aus. So werden bei-

spielsweise im Oktober 2015 die neuen INTEC-Betriebe für 60 Menschen mit psychischer Erkrankung in Bad Neuenahr-Ahrweiler eröffnet.

„Vor diesem Hintergrund müssen wir ein gemeinsames Verständnis darüber entwickeln, was die Schwerpunkte unseres Handelns sind. Wir brauchen ein Fundament, auf das wir zusammen unsere Zukunft bauen“, so Jörg Klärner. Denn bereits der chinesische Philosoph Konfuzius sagte: „Wenn über das Grundsätzliche keine Einigkeit besteht, ist es sinnlos, miteinander Pläne zu machen.“

Dieses Grundsätzliche geht aus den neuen Leitsätzen hervor, mit denen die St. Raphael CAB ihre Prinzipien und ihr Selbstverständnis schriftlich neu fixiert hat (s. Seite 21). Die Sätze beschreiben, was uns unternehmensweit verbindet, was uns antreibt, wer wir überhaupt

sind und wohin wir gemeinsam wollen. Die Sätze sollen nach innen Orientierung geben und somit handlungsleitend und motivierend für die St. Raphael CAB als Ganzes und die einzelnen Mitarbeiter wirken. Sie können die Identifikation mit den Zielen und Aufgaben des Unternehmens fördern und das Wir-Gefühl stärken. Nach außen sollen sie deutlich machen, wofür wir stehen.

Mehrmonatiger Entwicklungsprozess

Bisher hatten unsere Einrichtungen und Dienste, die alle älter sind als die St. Raphael CAB selbst, eigene Leitbilder. Diese galten zum Teil schon in den 1990er-Jahren. Zusätzlich waren nach der Unternehmensgründung 2009 im Rahmen der strategischen Arbeit und Entwicklungsplanung standortübergreifend verschiedene

„Wenn über das Grundsätzliche keine Einigkeit besteht, ist es sinnlos, miteinander Pläne zu machen.“

Konfuzius



Auftakt zur Entwicklung der Leitsätze: Dr. Thomas Pruiskens, Leiter des Zentralbereichs Qualitätsmanagement, bei der Strategie-Klausur 2014 der St. Raphael CAB.

► Leitdokumente entstanden. Sie hießen „Unser Unternehmensverständnis“ oder „Unser Weg – Unsere Ziele“, wurden in Flyern oder Broschüren veröffentlicht und informierten mitunter recht ausführlich darüber, was dem jungen Unternehmen wichtig ist, welche Ziele angestrebt werden und wie diese erreicht werden sollen. Auch zur Qualitätspolitik sowie zum Thema „Führen und Leiten“ wurden Papiere verfasst. Kurzum: „Es existierten bis zuletzt eine Vielzahl von Schriftstücken und Strategiepapieren, die sich mit uns und den Grundsätzen unseres Tuns beschäftigten“, so Dr. Thomas Pruiskens, Leiter des Zentralbereichs Qualitätsmanagement.

Aufräumen war daher angesagt – mit dem Ziel, gemeinsame und unternehmensweit geltende Leitsätze zu formulieren, in denen die bestehenden Leitdokumente aufgehen sollten. „Es

ging darum, die Essenz und die Kernaussagen aus allen Leitbildern zu finden und in eine neue einheitliche Form zu gießen. Gesucht waren Sätze, mit denen wir uns identifizieren können, die ansprechend, verständlich und zeitgemäß formuliert sind“, so Jörg Klärner zum Anlass für den mehrmonatigen Entwicklungsprozess.

Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Startschuss für die Formulierung der Leitsätze war die Strategie-Klausur der Führungsebene im Januar 2014 in Bad Honnef. Zu den Teilnehmern gehörten neben der Geschäftsführung und der Geschäftsbereichsleitung die Leiter der Einrichtungen und Dienste sowie die Mitarbeiter der Zentralbereiche. Für den Feinschliff trafen sich die Teilnehmer anschließend zu weiteren Redaktionskonferenzen. Nach der gemeinsamen Fertig-

stellung und Verabschiedung erfolgte im 4. Quartal 2014 der Beschluss der Sätze durch die Gesellschafterversammlung der St. Raphael CAB.

Das Besondere an den neuen Leitsätzen: Im Vergleich zu vielen „alten“ Leitbildern sind sie kurz und prägnant. „Sie beschreiben eine Haltung und Philosophie, sind bewusst offen und durchaus selbstbewusst. Sie formulieren einen Anspruch, den wir entweder bereits erfüllen oder den wir erfüllen wollen. Bei manchen Sätzen sind wir schon ganz nah dran an der Wirklichkeit, bei anderen müssen wir noch etwas tun“, so Thomas Buckler, Geschäftsbereichsleiter Wohnen.Bildung.Freizeit/Altenhilfe.

Um die Leitsätze nach innen zu tragen und sie in allen Einrichtungen und Diensten bekannt zu machen, wurden im ersten Schritt Mitarbeiterversammlungen veranstaltet. Bei diesen „Leitsatz

Mit diesen Motiven kommunizieren wir unsere Leitsätze



„Wir schaffen Lebensräume und gestalten Arbeitsplätze.“
Zum Beispiel für Nora Raba, die in unserem Gewächshausbetrieb Radicula in Sinzig beschäftigt ist.



„Wir begegnen uns von Mensch zu Mensch.“
So auch in unserem Altenzentrum St. Josef Sophia Christen (links) arbeitet.

Cafés“, die Anfang Juni 2015 starteten, ging es vor allem darum, die Mitarbeiter über Sinn, Zweck und Inhalt der Sätze zu informieren. Denn nur wenn diese auf allen Ebenen kommuniziert, verstanden und akzeptiert werden, können sie in der St. Raphael CAB Wurzeln schlagen. „Im Rahmen einer gemütlichen Café-Atmosphäre wollten wir mit den Mitarbeitern ins Gespräch über die Leitsätze kommen. Wir wollten einen Impuls setzen und Anreize schaffen, sich mit ihnen zu beschäftigen“, so Franz Josef Bell, Geschäftsbereichsleiter Arbeit.

Um eine aktive Auseinandersetzung mit den Leitsätzen zu fördern, sollen diese nun unter anderem in den einzelnen Mitarbeiterteams besprochen werden. Zudem werden Workshops angeboten, um die Sätze auf die Einrichtungs- oder sogar Teamebene herunterzubrechen. „Nur wenn es gelingt, die Leitsätze in

den Arbeitsalltag der Mitarbeiter vor Ort zu übertragen, können sie dort auch wirksam gelebt werden“, so Dr. Thomas Pruisken. Standortübergreifend ist zudem ein Kreativwettbewerb unter dem Motto „Vom Leitsatz zum Leitbild“ geplant.

Wirkung nach außen

Die Leitsätze sollen aber nicht nur nach innen, sondern auch nach außen wirken. Mit ihnen will die St. Raphael CAB ihr Profil weiter schärfen, für sich werben und deutlich machen, was sie von anderen Sozialunternehmen unterscheidet. Als wichtiger Bestandteil der Corporate Identity, der Unternehmensidentität, zeigen die Sätze nach außen, wofür die St. Raphael CAB steht und was sie sich zur Wahrnehmung ihrer Verantwortung als modernes Unternehmen der Sozialwirtschaft vorgenommen hat. Entsprechend

offensiv wird mit den Sätzen umgegangen. Um sie gut sichtbar zu machen, erscheinen sie beispielsweise auf der neuen Homepage unter www.st-raphael-cab.de, als handlicher Flyer mit eigenen Bildern (Motive siehe unten) sowie als Plakat oder Roll-up im Eingangsbereich verschiedener Standorte.

Rahmen für die STEP 2021

Als Managementinstrument bilden die Leitsätze auch den Rahmen für die zukünftige Strategiearbeit der St. Raphael CAB. „Unsere Strategien und Ziele sowie das operative Handeln werden sich an den Sätzen orientieren“, so Jörg Klärner. Ganz konkret: Zum Jahresende läuft die aktuelle Strategische Entwicklungsplanung (STEP) aus, mit der Maßnahmen und Ziele aus den Jahren 2010 bis 2015 verbunden waren. Für die neue STEP ▶



in Ürzig, in dem unsere Kollegin



„Wir handeln als modernes Unternehmen der Sozialwirtschaft.“
Stefanie Schweisthal hat sich für eine Ausbildung zur Hauswirtschafterin in der St. Raphael CAB entschieden.

► 2021 sollen unter anderem strategische Ziele aus den Leitsätzen abgeleitet werden. Zudem sollen Impulse aus verschiedenen Befragungen in die Ziele für die Jahre 2016 bis 2021 einfließen. Konkret ist hier vor allem die unternehmensweite Mitarbeiterbefragung 2014 in Kooperation mit der AOK Rheinland-Pfalz/Saarland zu nennen. Darüber hinaus sollen (Mega-)Trends in Kirche und Gesellschaft berücksichtigt werden, beispielsweise Erkenntnisse aus dem „Zukunftsdialog

Caritas 2020“ des Deutschen Caritasverbandes (s. Interview Seite 22/23).

Im Gespräch bleiben

Wer aber ist letztendlich dafür verantwortlich, dass die Leitsätze im Unternehmen gelebt werden? „Hier sind alle Mitarbeiter und Führungskräfte in der St. Raphael CAB gleichermaßen gefragt“, so Jörg Klärner. „Denn erst im täglichen Miteinander können die Leitsätze

ze ihre gewünschte Wirkung entfalten. Jeder Einzelne kann in seiner Funktion vor Ort dazu beitragen, dass die Sätze im Gespräch bleiben und zukünftig als Grundlage unseres Handelns berücksichtigt werden.“ Dabei ist das Feedback der Mitarbeiter ausdrücklich erwünscht. Denn auch das ist einer der neuen Leitsätze der St. Raphael CAB: „Kommunikation, Beteiligung und Rückmeldung sind uns wichtig.“ ■

Tobias Möllney

Eindrücke vom Leitsatz Café



Das Leitsatz Café der Unternehmenszentrale und der Zentralen Dienste fand am 2. Juni in Ulmen statt.

Unsere Leitsätze

Wir begegnen uns von Mensch zu Mensch.

Wir begegnen uns von Mensch zu Mensch und achten die Einzigartigkeit und die Würde jedes Menschen als Geschöpf Gottes. Wir handeln im Zeichen christlicher Nächstenliebe.

Wir setzen uns für eine Gesellschaft ohne Ausgrenzung ein, damit jeder Mensch sein Leben selbstbestimmt und eigenverantwortlich gestalten kann.

Wir sind eine Dienstgemeinschaft und achten untereinander auf einen wertschätzenden und vertrauensvollen Umgang.

Wir streben den Ausgleich von Beruf und Privatleben an, geben Raum für Spiritualität und fördern die Gesundheit am Arbeitsplatz.

Wir wissen um unsere Verantwortung für die Schöpfung und gehen sorgsam mit unserer Umwelt um.

Wir schaffen Lebensräume und gestalten Arbeitsplätze.

Wir schaffen Lebensräume und gestalten Arbeitsplätze für Menschen, die Hilfe zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben benötigen.

Wir richten unsere Angebote an dem individuellen Bedarf und den Erwartungen der von uns gepflegten, betreuten und begleiteten Menschen aus. Für unsere Auftraggeber sind wir ein verlässlicher Partner.

Wir setzen an den Stärken und den Fähigkeiten des Einzelnen an und verstehen Hilfe als Miteinander.

Wir machen den Unterschied durch unseren persönlichen Einsatz, unsere Professionalität und unsere Freude an der Arbeit mit Menschen.

Wir handeln als modernes Unternehmen der Sozialwirtschaft.

Wir handeln als modernes Unternehmen der Sozialwirtschaft, stehen im Wettbewerb und nehmen diesen an.

Wir wirtschaften verantwortungsvoll und investieren in die Zukunftsfähigkeit unserer Angebote.

Wir bieten attraktive und marktgerechte Konditionen, erkennen und fördern berufliche und persönliche Potenziale.

Wir beschreiben unsere Ziele und unsere Aufgaben klar und nachvollziehbar und stärken damit Wahrnehmung von Verantwortung in allen Bereichen. Kommunikation, Beteiligung und Rückmeldung sind uns wichtig.

Wir schaffen Mehrwert, stehen für Qualität und gestalten Entwicklungen.

ST. RAPHAEL
Caritas Alten- und Behindertenhilfe



„In Ihrem Leitbild wird sehr deutlich, was Ihnen wichtig ist!“

Interview mit
Hans Jörg Millies,
Finanz- und
Personalvorstand
des Deutschen
Caritasverbandes

Foto: DCV



Die Führungsebene der St. Raphael CAB besuchte im Februar 2015 im Rahmen ihrer Strategie-Klausur in Freiburg die Zentrale des Deutschen Caritasverbandes (DCV). Finanz- und Personalvorstand Hans Jörg Millies begrüßte die Caritas-Kollegen aus dem nördlichen Rheinland-Pfalz und informierte sie über die Erkenntnisse aus dem „Zukunftsdialog Caritas 2020“. Auch „Miteinander“ stand er Rede und Antwort.

Kirche und Gesellschaft wandeln sich. Deshalb haben Sie den „Zukunftsdialog Caritas 2020“ angestoßen. Was sind die Ergebnisse und welche Themen muss die Caritas in den nächsten Jahren anpacken?

Der „Zukunftsdialog Caritas 2020“ war ein spannender Prozess, an dem sich die vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmer engagiert beteiligt haben. So wurde über die Spannung diskutiert, das Profil des Verbandes als Solidaritätsstifter und Anwalt zu stärken und gleichzeitig als Dienstleister auf einem sozialen Markt zu agieren. Wie wir mit dem zu erwartenden Fachkräftemangel umgehen und als Arbeitgeber attraktiv bleiben, war ebenfalls ein wichtiges Thema. Dabei ging es

auch um das kirchliche Arbeitsrecht. Die Entscheidung der Bischöfe, die kirchliche Grundordnung zu ändern, war hier ein wichtiger Schritt. Im Zukunftsdialog wurde auch deutlich, dass die Caritas als Kirche vor Ort noch sichtbarer werden und die Vernetzung mit den Pfarrgemeinden gestärkt werden soll. Und nicht zuletzt ging es um die Frage, wie wir neue Formen der Beteiligung und des Engagements im Verband fördern. Hier werden beispielsweise digitale Formen der Kommunikation immer wichtiger.

Die St. Raphael CAB ist mit ihren Einrichtungen und Diensten Teil der Caritas in Deutschland. Was erwartet der DCV von seinen Mitgliedern – und wie unterstützt er sie?

Was die Caritas auszeichnet, ist eine große Vielfalt: an Einrichtungen und Diensten, an Menschen und Professionen, an Meinungen und Erfahrungen. Von dieser Vielfalt zu profitieren und daraus gemeinsame Positionen und Konzepte für zentrale Fragen zu entwickeln, das ist eine Aufgabe, die nur gemeinsam mit unseren Mitgliedern gelingt. Auf der Bundesebene ist es zum Beispiel wichtig, die Einschätzungen und Fakten aus der Praxis zu kennen. Diese Informationen brauchen wir für politische Gespräche,

vor allem, wenn es um die Beteiligung bei Gesetzgebungsverfahren geht. Ein so vielfältig und flächendeckend tätiger Verband wie die Caritas lebt von Kommunikation, von Information und Austausch. Wenn dies in beide Richtungen sicher-

„Im Zukunftsdialog wurde deutlich, dass die Caritas als Kirche vor Ort noch sichtbarer werden und die Vernetzung mit den Pfarrgemeinden gestärkt werden soll.“

gestellt ist, dann entstehen fundierte Stellungnahmen und Konzepte, die zeigen, wo die Menschen „der Schuh“ drückt. Wir sind nah an den Menschen, das zeichnet die Arbeit der Caritas aus. Das ist gut für die Menschen, gut für Einrichtungen und Dienste. Ausbaufähig ist sicher noch die Kampagnenfähigkeit des Verbandes. Wenn es besser gelingt, unsere zentralen Themen auf den verschiedenen Ebenen gemeinsam in die Öffentlichkeit zu tragen, stärkt das unser Profil als Caritas bundesweit und auch vor Ort.

Auch unsere Einrichtungen und Dienste in der Eifel, an der Ahr und an der Mosel sehen sich vor große Herausforderungen gestellt. Wie können wir diese annehmen und was geben Sie uns dafür mit auf den Weg?

Herausforderungen bedeuten Veränderungen und das heißt oft, Abschied nehmen zu müssen von etwas Vertrautem und für Neues offen zu sein. Das fällt nicht immer leicht. Den Führungskräften kommt hier eine besondere Verantwortung zu. Meine Empfehlung ist, offen zu kommunizieren und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu sagen, wo die veränderten Anforderungen oder Probleme liegen und wie man sie lösen möchte. Das sind meist keine einfachen Situationen, das weiß ich sehr gut. Aber ich habe die Erfahrung gemacht, dass sich Offenheit und Ehrlichkeit lohnen. Mitarbeitende sind Experten in ihrem Aufgabengebiet – ihre Beteiligung hilft, bestmögliche Lösungen zu gestalten.

Wofür wir stehen, zeigen unsere neuen Leitsätze, die uns unter anderem als Richtschnur dienen. Wie wichtig sind Leitbilder in der Caritas?

Leitbilder geben Orientierung. Nicht nur in schwierigen Zeiten können sie eine Art Kompass sein, der hilft, nicht die Richtung zu verlieren. In Ihrem Leitbild wird ja sehr deutlich, was Ihnen wichtig ist: die Begegnung zwischen Menschen, Arbeit als einen Bereich des Lebensraums zu sehen und sich der Verantwortung als soziales Unternehmen bewusst zu sein. In der alltäglichen Arbeit denkt man natürlich nicht ständig an Sätze aus dem Leitbild. Sie aber immer wieder über die eigenen Ziele auszutauschen, kann für die Atmosphäre und die Ausrichtung einer Einrichtung sehr hilfreich sein. Ich halte es für wichtig und sinnvoll, Räume in einer Einrichtung zu schaffen, die zur Reflexion einladen und die konstruktive Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln fördern.

„Mitarbeitende sind Experten in ihrem Aufgabengebiet – ihre Beteiligung hilft, bestmögliche Lösungen zu gestalten.“

Die Menschen in Deutschland werden immer älter. Diesem Trend begegnen Sie unter anderem mit der diesjährigen Caritas-Jahreskampagne „Stadt, Land, Zukunft“. Wo liegen die wichtigsten Handlungsfelder des demografischen Wandels?

Mit den Auswirkungen einer älter werdenden Gesellschaft muss sich auch die Caritas beschäftigen. Mit unserer Demografie-Initiative wollen wir dazu beitragen, dass sich der Verband in den kommenden Jahren intensiv mit diesem Thema auseinandersetzt. Das große Interesse, das bei einem Zukunftsworkshop vor einigen Wochen in Berlin deutlich wurde, zeigt, dass das Thema den Verband auf allen Ebenen beschäftigt. Die aktuelle Kampagne richtet den Fokus vor allem auf Veränderungen in ländlichen Räumen. Hier zeigen sich bestimmte Entwicklungen besonders deutlich: der Wegfall der Infrastruktur, das Ausdünnen des öffentlichen Nahverkehrs, der Mangel an Ärzten und ambulanten Pflegeangeboten, um einige Beispiele zu nennen. Wie es gelingen kann, mit neuen Ideen und Projekten das Leben auf dem Land attraktiv und lebenswert zu gestalten, dazu will die Kampagne einladen und anregen. Jeder kann mitmachen und seine Vorschläge einbringen. Auf unseren Internetseiten finden sich schon viele spannende Ideen: www.stadt-land-zukunft.de. ■

Interview: Tobias Möllney

Besuch beim DCV



Die Teilnehmer der Strategie-Klausur der St. Raphael CAB auf dem Dach der DCV-Zentrale in Freiburg.



Geschäftsführer Jörg Klärner bedankt sich bei Hans Jörg Millies für den freundlichen Empfang.

Info

Das ist die Caritas in Deutschland:

- 19 Fach- & Einrichtungsverbände
- 27 Diözesan-Caritasverbände
- 250 Ordensgemeinschaften
- 600 Regional- und Orts-Caritasverbände
- 8.250 Rechtsträger, darunter die St. Raphael CAB
- 24.248 Einrichtungen und Dienste
- 500.000 ehrenamtliche/freiwillige Mitarbeiter
- 590.401 berufliche Mitarbeiter, davon 81,5 % Frauen



Freuen sich über die erfolgreiche Re-Zertifizierung (v.l.): Geschäftsbereichsleiter Thomas Buckler, Einrichtungsleiter Manfred Kappes, Leiter Zentralbereich Qualitätsmanagement Dr. Thomas Pruisken, Einrichtungsleiter Volker Schröter, Qualitätsmanagementbeauftragte Hanne Benz und Einrichtungsleiter Ralf Juchem.

Re-Zertifizierung nach QKA

Altenzentren erneut für werteorientiertes Qualitätsmanagement ausgezeichnet

Mit großem Erfolg haben unsere drei Altenzentren eine mehrtägige Visitation der Zertifizierungsgesellschaft proCum Cert GmbH bestanden und erneut das Zertifikat nach dem Qualitätskatalog für katholische Einrichtungen der stationären Altenhilfe (QKA) erhalten. Das Zertifikat gilt für die nächsten drei Jahre und dokumentiert, dass in den Altenzentren alle wesentlichen Prozesse auf einem hohen fachlichen Niveau umgesetzt sind und die christlichen Werte gelebt werden.

In den Altenzentren Mittelmosel in Bernkastel-Kues, St. Johannes in Mayen und St. Wendelinus in Wittlich wird Christlichkeit gelebt. Das erkennen nicht nur Betrachter des Unternehmenslogos, sondern das ist auch im täglichen Miteinander spürbar. Der QKA bildet die Grundlage für eine Prüfung der Umsetzung christlicher Werte: Werden die Bewohner gut versorgt? Wird auch für die Mitarbeiter ein gutes Arbeitsklima geschaffen? Aber auch: Wie wird die Seelsorge umgesetzt? Es handelt sich hierbei um ein bundesweit anwendbares Qualitätsmanagementsystem (QM-System) speziell für katholische

Altenzentren. Insgesamt gibt es neun Kernthemen, nach denen alle Bereiche eines Altenzentrums auf Herz und Nieren geprüft werden – von der Orientierung am Wohl der Bewohner bis zur Gestaltung der Rahmenbedingungen durch den Träger, die St. Raphael CAB.

Bewohner im Mittelpunkt

Der QKA ist damit ein ganz besonderes QM-System, eines, das die Menschen in den Vordergrund stellt. Ziel der Autoren des Qualitätskatalogs ist es nicht, starre Regeln vorzugeben. Stattdessen werden die Anwender des QKA angehalten, sich über sehr konkrete Fragestellungen Gedanken zu machen, um daraufhin ganz eigene Festlegungen zu treffen. Solche Fragen sind beispielsweise „Wie ermitteln Sie die Bedürfnisse und Bedarfe der Bewohner zur Alltagsgestaltung?“ oder „Wie stellen Sie sicher, dass abwesende Mitarbeiter über die Inhalte der Besprechungen informiert werden?“ oder aber auch „Wie stellen Sie sicher, dass die christlichen Werte in der Einrichtung gelebt werden können?“

Manfred Kappes, Einrichtungsleiter des Altenzentrums St. Wendelinus, war

und ist an der Entwicklung des QKA beteiligt. Er kennt daher den Mehrwert, den das System schafft: „Es ist uns wichtig, dass die Bewohner im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen. Der QKA gibt uns einen Rahmen, mit dem wir das auch in unserem QM-System abbilden können. Zudem findet sich die christliche Werteorientierung unseres Unternehmens im Qualitätsmanagement wieder.“

Umsetzung des QM-Systems geprüft

Die Zertifizierungsgesellschaft proCum Cert GmbH bietet katholischen Altenzentren die Möglichkeit, für die Umsetzung des QKA ein Zertifikat zu erhalten. „Bei der Prüfung in den Einrichtungen stellen wir ein Visitorenteam aus einem ökonomischen und einem pflegerischen Visitor, das von einem Visitationsbegleiter aus unserem Hause begleitet wird. Die beiden Visatoren überprüfen die ordnungsgemäße Umsetzung des Systems in der Einrichtung, während der Visitationsbegleiter die Einhaltung des Prüfverfahrens überwacht“, so Thomas Pawelleck, Prokurist bei der proCum Cert GmbH, über das Zertifizierungsverfahren.

Ganz aktuell haben die drei Altenzentren der St. Raphael CAB erneut das Zertifikat nach dem QKA erhalten. Die Überprüfung der Einrichtungen konnte im Frühjahr dieses Jahres zum zweiten Mal erfolgreich abgeschlossen werden. Damit konnte an den Erfolg der ersten Zertifizierung 2012 angeschlossen werden.

Während der vergangenen drei Jahre ist viel passiert in den Altenzentren. So wurden die Sicherheitsstandards angehoben, EDV-Arbeitsplätze und Drucker in allen Wohnbereichen zur Verfügung gestellt, die Besprechungsstrukturen verbessert, und es wurde saniert und modernisiert.

Erstmals übergreifende Visitation

Gegenüber der ersten Zertifizierung im Jahr 2012 konnte bei dem diesjährigen Durchgang das Verfahren insgesamt

verschlankt werden. Aufgrund der vielen organisatorischen Weiterentwicklungen sowohl im Unternehmen als auch im Geschäftsbereich Altenhilfe war es möglich, unternehmensweit geregelte Sachverhalte auch übergreifend zu visitieren.

Konkret wurden Themen wie Informationswesen, Führung und Trägerverantwortung nicht in jedem einzelnen Altenzentrum überprüft, sondern zentral für alle Häuser im Rahmen eines sogenannten Trägerdialogs. Bei diesem eintägigen Dialog befragten die Vertreter von proCum Cert Führungskräfte und Mitarbeiter aus den Zentralbereichen der St. Raphael CAB, wie die übergreifenden Themen jeweils in die Tat umgesetzt werden.

„Wir konnten in den vergangenen Jahren viele Themen in gemeinsamen organisatorischen Lösungen bündeln. Wir freuen uns daher sehr, dass wir diesen

Weg auch im Rahmen der Zertifizierung gehen konnten, da die Einrichtungen entlastet wurden und wir zudem auch Kosten einsparen konnten“, so Dr. Thomas Pruisken, Leiter des Zentralbereichs Qualitätsmanagement, über das Prüfverfahren.

Differenzierte Rückmeldung

Doch die drei Altenzentren möchten sich natürlich nicht auf dem Erreichten ausruhen. „Durch die Zertifizierung bekommen wir eine differenzierte Rückmeldung von Außenstehenden zu unseren Stärken und Verbesserungspotenzialen. Das hilft uns zu erkennen, in welchen Bereichen wir noch Lücken haben und wo wir unsere Leistungen zielgerichtet noch besser gestalten können“, so Thomas Bueckler, Geschäftsbereichsleiter Altenhilfe. ■

Hanne Benz



Manfred Schmitt, ökonomischer Visitor

„Mir haben die Visitationen in den Altenzentren der St. Raphael CAB viel Spaß gemacht. Da die Einrichtungen sich selbst in fast allen Bereichen hohe Standards setzen, kamen sehr gute und interessante Dialoge zustande, aus denen ich auch gerne etwas für mich mitnehme.

Besonders liegt mir das Thema Sicherheit am Herzen. Ich konnte feststellen, dass es dazu gute Regelungen gibt. So ist für jedes Altenzentrum beispielsweise eine zuständige Fachkraft für Arbeitssicherheit benannt, es gibt zusätzliche geschulte Sicherheits- und Brandschutzbeauftragte, und aktuelle sowie wiederkehrende Themen werden regelmäßig in Arbeitssicherheitsausschüssen beraten. Beauftragte für alle wesentlichen Themen führen zudem regelmäßige Prüfungen und Begehungen in den Häusern durch.

Auch die Mitarbeiter wissen über sicherheitsrelevante Themen sehr gut

Bescheid. So werden nach Möglichkeit alle Mitarbeiter jedes Jahr zum Thema Brandschutz unterwiesen. Feuerlöscherübungen und Evakuierungen werden durchgeführt. Der Umgang mit Hamburger Rettungstüchern zur Bergung von nicht gehfähigen Bewohnern sowie die Sammelstelle neben dem Gebäude waren den befragten Mitarbeitern bekannt. Zusätzlich erfolgt auch eine jährliche Schulung in Erster Hilfe und Reanimation.

Im Übrigen konnte ich feststellen, dass aus allen Befragungen konsequent sinnvolle Maßnahmen abgeleitet werden. Deren Umsetzung wird auch durch die Benennung von Verantwortlichkeiten nachgehalten. Dadurch können die Maßnahmen üblicherweise zügig umgesetzt werden. Abschließend bleibt mir noch zu empfehlen, die Angebote der zuständigen Berufsgenossenschaft noch konsequenter zu nutzen. “ ■

Manfred Schmitt ist freiberuflicher Visitor und Auditor für verschiedene QM-Systeme. Vorerfahrungen bringt er aus seiner Tätigkeit als QM-Beauftragter in einem Krankenhaus mit. Zudem ist er Fachkraft für Arbeitssicherheit, Risikomanager, ehemaliger Feuerwehrmann und seit einigen Jahren Leiter eines ambulanten Hospizdienstes.



Andrea Tokarski ist Leiterin des zentralen Qualitätsmanagements bei einem katholischen Träger. Vorerfahrungen bringt sie mit aus ihren vorherigen Tätigkeiten als Krankenschwester sowie als Pflegedienst- und Einrichtungsleiterin in der stationären Altenhilfe. Zudem hat sie Pflege-management und Pflegewissenschaften studiert.

Andrea Tokarski, pflegerische Visitorin

„Die Visitationen in den Altenzentren der St. Raphael CAB empfand ich als sehr angenehm und lehrreich. Besonders freut es mich, dass das Wohl der Bewohner für die Mitarbeiter aller Häuser stets im Mittelpunkt steht. Dazu tauschen sich die Kollegen der unterschiedlichen Berufsgruppen auch in formellen und informellen Gesprächen aus. Das Zusammenspiel von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern wird ebenfalls genutzt.

In den Dialogen hat sich unter anderem gezeigt, dass Herzenswünsche wahrgenommen werden, und wenn irgend möglich, werden diese auch erfüllt. Möchte beispielsweise ein Bewohner seinen Lieblingsteppich unbedingt behalten, sind sich die Mitarbeiter über das daraus resultierende Sturzrisiko durchaus bewusst. Es wurde uns glaubhaft vermittelt, dass in diesem Fall erst einmal eine Beratung des Bewohners und ggf. seiner Angehörigen erfolgt, in der über die entstehenden Risiken aufgeklärt wird. Ob im Ergebnis der Teppich dann bei den Angehörigen verbleibt oder ob er mitgebracht wird und Möglichkeiten zu überlegen sind, um die Risiken zu

minimieren, entscheidet jedoch nicht der Mitarbeiter, sondern der Bewohner.

Gut organisiert ist auch die Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern. Bei besonderen Fragestellungen verlässt man sich nicht nur auf das Wissen der eigenen Mitarbeiter. Es bestehen gut funktionierende Kooperationen mit Experten, die schnell und unkompliziert weiterhelfen. In den Dialogen haben wir beispielsweise einen Mitarbeiter des Hospizes in Mayen und eine Mitarbeiterin des Caritasverbandes in Wittlich kennengelernt, die durch die gute Zusammenarbeit intensiv in die Strukturen des jeweiligen Altenzentrums eingebunden sind.

Doch die St. Raphael CAB kümmert sich nicht nur um ihre Bewohner, sondern auch um ihre Mitarbeiter. So werden jährliche Mitarbeitergespräche geführt, in denen Ziele beispielsweise für die Personalentwicklung festgelegt werden. Überhaupt werden Fort- und Weiterbildungen und, wo möglich und gewünscht, innerbetriebliche Karrieren intensiv gefördert. Für die Zukunft empfehle ich, die Themen Demenz und Sterbebegleitung auch weiterhin konsequent zu verfolgen.“ ■

Geschafft: Nach den erfolgreichen Visitationen in den drei Altenzentren wurde das QKA-Zertifikat überreicht.



Angebote gemeinsam erweitern

Kooperationsvertrag mit
der Sozialstation Wittlich
geschlossen

Unser Altenzentrum St. Wendelinus und die Sozialstation Wittlich des Caritasverbandes Mosel-Eifel-Hunsrück haben den Ausbau ihrer Zusammenarbeit vertraglich geregelt.

Seit der Eröffnung des Altenzentrums St. Wendelinus im Jahr 1982 befindet sich auch die Caritas-Sozialstation Wittlich mit ihren Räumlichkeiten in der Einrichtung. Durch die Nähe und den persönlichen Kontakt der leitenden Mitarbeiter bestand schon immer eine unkomplizierte Zusammenarbeit, vor allem wenn es um die Aufnahme von Patienten der Sozialstation in die Kurzzeitpflege oder die vollstationäre Pflege ging. Auch die Tagespflege und der Menüservice des Altenzentrums werden aktiv durch die



Freuen sich auf die Zusammenarbeit (v.l.): Einrichtungsleiter Manfred Kappes, Sozialstation-Leiterin Christiane Klar, Caritasdirektorin Katy Schug, Geschäftsführer Jörg Klärner, Pflegedienstleiterin Adelheid Esch und Thomas Buckler, Geschäftsbereichsleiter Altenhilfe.

Mitarbeiter des ambulanten Dienstes beworben. Im Gegenzug kann die Sozialstation Räumlichkeiten des Altenzentrums für Fortbildungen kostenfrei nutzen. Auch bei Festlichkeiten unterstützt man sich gegenseitig.

Damit nicht genug: In Gesprächen mit Interessenten und Angehörigen im Altenzentrum findet immer auch eine Beratung über die Möglichkeiten der ambulanten Versorgung statt. Gerade hier zeigt sich der Vorteil der räumlichen Nähe: Es kann sofort ein Beratungsgespräch durch die Mitarbeiter der Sozialstation vermittelt werden. Dies gilt auch im umgekehrten Sinne. So verweist die Sozialstation Interessenten an das Altenzentrum. Kurzum: Alle Informationen können zeitnah an Hilfesuchende weitergegeben werden. Diese unkomplizierte Vorgehensweise schätzen viele Hilfesuchende und Ratsuchende.

Caritas-Arbeit gestalten

In einem Kooperationsvertrag, der am 3. März 2015 von Geschäftsführer Jörg Klärner und Katy Schug, Direktorin des Caritasverbandes Mosel-Eifel-Hunsrück, unterschrieben wurde, ist die Zusammenarbeit zwischen dem Altenzentrum und der Sozialstation beschrieben. „Mit dem Kooperationsvertrag festigen wir, was längst gelebt wird. Wir arbeiten seit vielen Jahren sehr gut mit der Caritas-Sozialstation Wittlich zusammen, ergänzen uns bereits sehr gut und werden die

Zusammenarbeit nun weiter intensivieren“, so Jörg Klärner bei der Vertragsunterzeichnung. Ähnlich äußert sich Katy Schug: „Unsere Kooperation ist nicht nur eine auf dem Papier, sondern eine, die mit Leben gefüllt ist. Wir sind dankbar, dass wir unser Büro im Altenzentrum St. Wendelinus haben, denn hier hat man immer ein offenes Ohr für unsere Belange. Seit vielen Jahren gestalten wir hier Tür an Tür die Caritas-Arbeit, und ich freue mich auf den Ausbau unserer Zusammenarbeit.“

Beratung, Begleitung, Betreuung

Ganz konkret sollen die gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit intensiviert und gemeinsame Fortbildungen geplant werden. So informierte man zum Beispiel bei der Ausbildungsmesse „Take Off 2015“ im März in Wittlich zusammen an einem Stand über die Ausbildungsberufe im ambulanten und stationären Altenhilfebereich. Im Rahmen der Ausbildung in der Altenpflege wollen sich die beiden Einrichtungen gegenseitig unterstützen. Wichtigster Punkt der Zusammenarbeit ist dabei die bedarfsorientierte, ganzheitliche Beratung, Begleitung und Betreuung alter, kranker und pflegebedürftiger Menschen sowie deren Angehörigen. Hierin liegen die Kompetenzen sowohl des Altenzentrums als auch der Sozialstation, die es zukünftig zu nutzen und weiterzuentwickeln gilt. ■

Manfred Kappes



Am „Take Off“-Messestand in Wittlich: Wohnbereichsleiterin Heike Klein, Manfred Kappes und Birgit Krause, Fachkraft in unserem Altenzentrum St. Josef in Ürzig (v.l.).



Gegen das Vergessen

So begegnen wir Demenzerkrankungen in unseren Altenzentren

In Deutschland leben rund 2,6 Millionen pflegebedürftige Menschen, 1,4 Millionen Menschen sind an Alzheimer oder anderen Formen von Demenz erkrankt – Tendenz steigend. Im Jahr 2030 werden es bundesweit bereits rund 2,5 Millionen Betroffene sein. Unsere Altenzentren haben daher ein neues Demenzkonzept eingeführt.

Der Begriff Demenz stammt aus dem Lateinischen „Dementia“ und bedeutet übersetzt „ohne Verstand“ oder „weg vom Geist“. Demenzerkrankungen sind unberechenbar, der Alltag mit Betroffenen oft zermürbend. Demenz stellt Partnerschaften und Familien auf eine harte Probe. Konflikte sind vorprogrammiert, Wut, Aggression sowie das Gefühl, ausgebrannt zu sein, häufen sich. Hinzu kommt das schlechte Gewissen, dem demenziell erkrankten Angehörigen nicht gerecht zu werden – in keiner Phase seiner Krankheit.

den die Defizite auffälliger: Die an Demenz Erkrankten verwechseln Daten oder Tageszeiten, das Zeitgefühl und die Orientierung gehen verloren. Sie verlaufen sich, vergessen, dass sie verheiratet sind und Kinder haben, oder wollen zur Arbeit gehen, obwohl sie schon seit Jahren in Rente sind. Das Gefühl, dass etwas nicht stimmt, wird immer deutlicher, worauf die Betroffenen mit Unruhe oder Aggression reagieren. Im Endstadium einer Demenzerkrankung ist ein starker körperlicher und auch geistiger Abbau zu verzeichnen. Die Sprache versagt, ebenso die Kontrolle



Bewohnerin bastelt im Altenzentrum St. Nikolaus.

Körperlicher und geistiger Abbau

Am Anfang einer Demenzerkrankung, von der es rund 50 verschiedene Ausprägungen gibt, treten Gedächtnisstörungen auf: Termine und Gespräche werden vergessen, Dinge verlegt, die passenden Wörter fallen einem nicht mehr ein. Die Betroffenen merken all dies und schämen sich, sind irritiert und deprimiert. Sie reagieren oft mit Angst und Wut, Nörgelei und Beschimpfung. Nach und nach wer-

Info

Demenz ändert alles

Wichtige Informationen über die Krankheit und Hilfe im Umgang mit den Betroffenen finden Sie im Internet unter www.wegweiser-demenz.de.



Bingo spielen macht nicht nur viel Spaß, sondern fördert auch die kognitiven Fähigkeiten. Daher wird es in unserem Altenzentrum St. Nikolaus regelmäßig angeboten.



Schönes und Altbekanntes erleben die Bewohner zum Beispiel beim Tippen auf der Schreibmaschine.

sätzliche Betreuungskräfte nach § 87 b SGB XI anstellen. Davon profitieren auch die an Demenz erkrankten Bewohner, die in den Altenzentren nun im Alltag noch besser unterstützt und nach ihren individuellen Bedürfnissen begleitet werden können. Zur täglichen Arbeit der Betreuungsassistenten in den Altenzentren gehören Gruppenangebote wie Kegeln und Musizieren, Zeitung vorlesen und Gedächtnistraining, Kraft- und Balance-training, Kochen und Backen, Basteln und Dekorieren, gärtnerische Aktivierung und Gottesdienstbesuche. Aber auch Einzelaktivitäten, die sich nach den Wünschen der Bewohner richten, werden angeboten, darunter Einkaufen oder Spazieren gehen, Ausflüge in den Heimatort, Brett- und Kartenspiele, Gespräche und Massagen, Bewegungsübungen sowie Begleitung zum Arzt und zu Veranstaltungen.

Wohngruppe in Wittlich

Bereits vor Jahren wurde im Altenzentrum St. Wendelinus in Wittlich eine eigene Wohngruppe für an Demenz Erkrankte eingerichtet: die behütete Wohngruppe St. Antonius. Dort leben 13 Menschen in neun Einzelzimmern und zwei Doppelzimmern. Die Wohngruppe bietet Bewegungsmöglichkeiten und Gemeinschaft durch eine offene Wohnküche sowie eine Dachterrasse als geschützten Außenbereich. Ziel ist hier ein würdevolles Leben in geordneten Alltagsstrukturen. ■

Gabriele Kirst/Stefanie Simon/
Astrid Klettenheimer/Lisa Morbach

Dialog nach einem Spaziergang im Altenzentrum St. Nikolaus

Betreuungsassistentin:

„Hat Ihnen der Ausflug entlang der Mosel auch so gut gefallen?“

Bewohnerin (strahlend):

„Ich komme gerade zurück aus Frankreich, ich war dort kurz zu Besuch!“

Betreuungsassistentin:

„Sie haben in Frankreich gewohnt?“

Bewohnerin (lächelnd):

„Die Haare haben Sie heute schön.“

Betreuungsassistentin:

„Sie aber auch.“

Bewohnerin:

„Ich war eben beim Friseur.“

Betreuungsassistentin:

„Oh, das sehe ich.“

Bewohnerin (unruhig):

„Jetzt muss ich in meine Wohnung. Ich wohne gleich da hinten.“ (zeigt aus dem Fenster)

Betreuungsassistentin:

„Darf ich mit Ihnen gehen?“

Wir können an der Mosel entlanggehen.“

Bewohnerin: „Oh, schön!“

Das habe ich schon lange nicht mehr gemacht!“

über Blase und Darm. Das Gehvermögen geht verloren und bei der Nahrungsaufnahme wird fremde Hilfe benötigt.

Mit fortschreitender Krankheit gibt es also immer neue Herausforderungen für die Pflege und die Betreuung. Um eine optimale Versorgung und Begleitung in jeder Krankheitsphase zu gewährleisten, wurde im Geschäftsbereich Altenhilfe der St. Raphael CAB ein neues Demenzkonzept entwickelt, das seit November 2014 in allen Altenzentren an den fünf Standorten in Bernkastel, Kues, Mayen, Ürzig und Wittlich umgesetzt wird. Ziele des Konzepts sind unter anderem die Steigerung des Selbstwertgefühls der an Demenz erkrankten Bewohner, die Förderung der Selbstbestimmung sowie die Verbesserung des emotionalen Wohlbefindens.

Zusätzliche Betreuungskräfte

Begrüßenswert ist in diesem Zusammenhang auch das Erste Pflegestärkungsgesetz, das zum 1. Januar 2015 in Kraft trat. Seitdem können Altenzentren wie die der St. Raphael CAB noch mehr zu-

Info

Lesenswert!

Offen und liebevoll erzählt Arno Geiger in seinem Buch „Der alte König in seinem Exil“ die Geschichte seines an Alzheimer erkrankten Vaters. Ein lichtiges, lebendiges, oft auch komisches Buch über ein Leben, das es immer noch zutiefst wert ist, gelebt zu werden (dtv, 2014).



Foto: dtv



Gerti Westermeier liest den Bewohnern regelmäßig aus der Zeitung vor.

Helfende Hände

Ehrenamtliches Engagement im Altenzentrum St. Johannes in Mayen

„Wenn Du Sonnenschein in das Leben anderer bringst, werden seine Strahlen auch Dich treffen“, formulierte einst der britische Schriftsteller James Matthew Barrie, Autor des Werks „Peter Pan“. Genauso beschreiben auch viele ehrenamtliche Mitarbeiter ihren Einsatz in unseren Altenzentren. Denn das Ehrenamt bietet ihnen eine sinnerfüllte Möglichkeit, sich gesellschaftlich zu engagieren. Ob Bingo spielen, aus der Zeitung vorlesen, Singkreise veranstalten, Ausflüge begleiten oder Spielenachmittage ausrichten: Die Ehrenamtler übernehmen vielfältige Aufgaben und haben stets ein offenes Ohr für die Freuden und Sorgen der Senioren. Hier sind einige aktuelle Beispiele aus unserem Altenzentrum St. Johannes in Mayen.

Statement der Ehrenamtskoordinatorin

„Die Förderung des Ehrenamtes gewinnt immer mehr an Bedeutung, besonders vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und der schwierigen Nachwuchsgewinnung. Die Arbeit von ehrenamtlichen Mitarbeitern ist ein unschätzbare Gut für unsere Bewohner. In Zusammenarbeit mit den Pflegekräften ist es uns so möglich, unseren Bewohnern und Tagespflegegästen über das übliche Maß hinaus Aufmerksamkeit zu schenken.“

Angebunden an den Begleitenden Dienst in unserem Altenzentrum, ergänzen die Ehrenamtlichen die Arbeit der Fachkräfte, indem sie Zuwendung und Zeit schenken. Sie vermitteln den Bewohnern Geborgenheit, Sicherheit und menschliche Wärme und unterstützen bei der Teilhabe am kirchlichen und gesellschaftlichen Leben. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter selbst erfahren durch ihre Arbeit persönlichen Gewinn und bereichern ihr eigenes Leben. Sie leisten sinnvolle Arbeit und steigern dadurch auch ihr Selbstwertgefühl und ihre Le-

bensfreude. Bei guter persönlicher und fachlicher Begleitung wächst zwischen den ehrenamtlichen Mitarbeitern und ihren Aufgaben oft eine tiefe, erfüllende Bindung.

Die ehrenamtlichen Tätigkeiten in unserem Altenzentrum gliedern sich in folgende Bereiche: aktive und kreative Seniorenbegleitung in der Gruppe, Besuchsdienste sowie Seelsorge. Überdies unterstützen unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter uns bei Veranstaltungen im Jahreskreis und begleiten Bewohner bei Ausflügen und Spaziergängen. Sie treffen sich zudem regelmäßig zum gemeinsamen Austausch, besuchen zusammen Schulungen und werden weiterqualifiziert. Gerne helfe ich als Ehrenamtskoordinatorin Interessierten bei der Suche nach einem geeigneten ehrenamtlichen Einsatzbereich.

Übrigens: Im Herbst 2015 bieten wir einen Qualifizierungskurs für ehrenamtliche Seniorenbegleiter in unserem Altenzentrum an. Weitere Auskünfte oder Kursanmeldung unter Telefon 0 26 51/9 81-133. “



Heike Becker ist Ehrenamtskoordinatorin im Altenzentrum St. Johannes.

Bingo in der „Klosterklause“

Georg Kittels dreht die Trommel. Darin befinden sich Holzbällchen im wilden Wirbel. Dann stoppt er die Trommel kurz, greift hinein und fischt ein Bällchen heraus. Er ruft laut: „22!“ Zehn Augenpaare wandern über Zahlenkarten. Die 82-jährige Maria Schüller setzt schnell den Filzstift an und streicht die Zahl auf ihrer Karte aus. „Bald habe ich alle Zahlen“, sagt sie und lacht. Die Trommel dreht sich wieder. Jetzt ist die 2 dran. Ganz kurze Denkpause, dann ruft die 92-jährige Henriette Braun: „Bingo!“ Auf ihrer Karte sind alle sechs Zahlen ausgestrichen. Sie hat gewonnen. Die anderen Teilnehmer gratulieren.

Jeden zweiten Montagabend kommen die ehrenamtlichen Mitarbeiter Georg Kittels und Monika Diehl mit Bewohnern aus dem Altenzentrum St. Johannes zusammen und jonglieren in der Cafeteria „Klosterklause“ mit den Zahlen. „Das Spiel hat einen Gemeinschaftseffekt und regt das Denken an“, erklärt Georg Kittels das dem Lotto ähnliche englische Glücksspiel.



Georg Kittels und Monika Diehl (stehend) spielen mit Bewohnerinnen Bingo.

Während er die Trommel dreht, geht Monika Diehl zwischen den Tischen durch, schaut den Spielern über die Schulter, deutet hier auf eine Zahl und erklärt dort ein bisschen. Am Ende nehmen beide gemeinsam die Siegerehrung vor. „Uns ist es wichtig, Bewohner und Tagespflegegäste, die an einem Wendepunkt ihres Lebens sind, zu begleiten und ihnen besondere Zuwendung zu geben – eine Aufgabe, die nicht nur fordert, sondern auch gibt“, sagen beide.

Neben den Bingo-Abenden sind Monika Diehl und Georg Kittels in der Tagespflege, in der Bewohnervertretung und in der Cafeteria „Klosterklause“ aktiv. Ebenso ist ihnen die Begleitung bei Festen und Veranstaltungen wichtig. Bei all ihrem Tun steht das miteinander Reden im Vordergrund. „Wenn die beiden in die Einrichtung kommen, weiß man, dass Zuwendung, Nähe und Zeit nicht zu kurz kommen“, so Ehrenamtskordinatorin Heike Becker. ■

Stefan Jung

3 Fragen an Marlene Schilg

Was bedeutet das Ehrenamt für Sie?

Das Ehrenamt ist, wie der Name schon sagt, ein Amt, das Ehre einbringt und kein Geld. Wer ein Ehrenamt ausübt, der tut Dinge für andere und nicht für sich selbst – jedenfalls nicht in erster Linie. Aber natürlich bringt es auch für mich als Ehrenamtliche etwas mit sich. Wenn ich zum Beispiel sehe, wie zehn bis 20 Leute in meiner Vorleserunde Spaß an der Sache haben, dann bin ich ebenfalls zufrieden und glücklich. Außerdem halte ich mich selber dadurch geistig fit. Es ist eben ein Geben und Nehmen.

Welche Fähigkeiten oder Einstellungen sollte ein Ehrenamtler mitbringen?

Er braucht zunächst Freude an dem, was er tut. Wer mit Freude im Herzen dabei ist, der lässt diese auch auf andere überspringen. Im Umgang mit älteren

Menschen ist es darüber hinaus wichtig, Geduld und Nachsichtigkeit zu zeigen. Denn die Konzentration im Alter lässt oft nach. So kommt es schon mal vor, dass einer nicht zuhört oder gar einschläft – oder schon mal den Termin vergisst. Darüber sollte man hinwegsehen können. Und natürlich darf man nicht vergessen, dass ein gewissenhaft geführtes Ehrenamt Zeit beansprucht, die ich auch durch Unterstützung meiner Familie gerne aufbringe.

Warum ist das ehrenamtliche Engagement so wichtig?

Ehrenamtliche Helfer werden, gerade in der heutigen Zeit, immer unentbehrlicher. Das sehe ich auch hier bei uns im Altenzentrum St. Johannes. Es herrscht eine sehr angenehme Atmosphäre. Dafür sorgen neben den Mitarbeitern auch

die Ehrenamtlichen. Ohne sie wäre so mancher Tag trist. Meiner Meinung nach verbessern die Ehrenamtlichen eindeutig die Lebensqualität der Bewohner. ■

Interview: Heike Becker



Marlene Schilg zeigt, dass ehrenamtliches Engagement auch mit 72 Jahren noch möglich ist. Sie bietet einen Literaturkreis in Form eines Vorlesenachmittags an.



Mehr Geld für die Betreuung: Wer ambulante Pflegeleistungen bekommt, kann die Tagespflege daneben ohne Anrechnung voll in Anspruch nehmen, wie hier in unserem Altenzentrum St. Wendelinus in Wittlich.

Mehr Geld für die Pflege

Deutliche Verbesserung durch das neue Pflegestärkungsgesetz

Durch zwei Pflegestärkungsgesetze möchte das Bundesgesundheitsministerium deutliche Verbesserungen in der pflegerischen Versorgung umsetzen. Am 1. Januar 2015 trat das Erste Pflegestärkungsgesetz in Kraft, mit dem die Leistungen für Pflegebedürftige und ihre Angehörigen spürbar ausgeweitet und die Zahl der zusätzlichen Betreuungskräfte in stationären Pflegeeinrichtungen erhöht werden. Davon profitieren auch die Bewohner, Mitarbeiter und Gäste unserer Altenzentren.

Fast jeder von uns hat mindestens eine pflegebedürftige Person in seinem näheren Umfeld und erlebt daher mehr oder weniger, was Pflegebedürftigkeit bedeutet. Sei es beim Waschen auf fremde Hilfe angewiesen zu sein, sei es nicht mehr alleine einkaufen gehen zu können oder sei es, dass eine Demenzerkrankung das gesamte Leben auf den Kopf stellt.

Eine der Betroffenen ist Frau Dahm. Sie ist an Demenz erkrankt und hat die Pflegestufe II mit eingeschränkter Alltagskompetenz. Sie wohnt bei ihrem Sohn und dessen Frau, hier wird sie liebevoll betreut und gepflegt. Damit das Ehepaar aber Zeit hat, dem eigenen Beruf nachzugehen und Erledigungen zu tätigen, besucht Frau Dahm viermal in der Woche die Tagespflege in unserem Altenzentrum St. Wendelinus in Wittlich. Frau Dahm hat hier Abwechslung im Alltag und Kontakt zu anderen älteren Menschen. Ihre Familie profitiert von der Unterstützung durch die professionellen Pflegekräfte.

Insgesamt leben in Deutschland derzeit etwa 2,6 Millionen pflegebedürftige

„Wir freuen uns, dass seit diesem Jahr die Pflegekasse alle anfallenden Kosten für die Tagespflege im Altenzentrum St. Wendelinus übernimmt.“

Familie Dahm

Menschen. Sie und ihre Angehörigen wissen, welche Herausforderung das bedeutet. Es gibt unzählige Varianten von Pflege und genauso viele zu berücksichtigende Aspekte, wenn es um die Förderung durch die Pflegekasse geht. Es gibt verschiedene Arten von Pflegeleistungen, die bis zu einem Maximalbetrag gefördert werden. So gibt es beispielsweise in der höchsten Pflegestufe III sowohl für die ambulante oder die stationäre Pflege als auch für die Tagespflege einen Regelsatz von bis zu 1.612 Euro pro Monat.

Bisher hat die Inanspruchnahme der Tagespflege jedoch die Leistungen für



Freuen sich über die neuen Regelungen: Frau Dahm und ihr Sohn.

die ambulante Pflege geschmälert. Seit 1. Januar 2015 ist das nicht mehr so. Durch das Erste Pflegestärkungsgesetz können beide Ansprüche nebeneinander in vollem Umfang geltend gemacht werden. Damit steht deutlich mehr Geld für die Betreuung zur Verfügung. Außerdem wird nun auch Demenzkranken mit der sogenannten Pflegestufe 0 der Besuch einer Tages- oder Nachtpflege bezahlt.

Der Sohn von Frau Dahm freut sich über die Neuerungen: „Meine Mutter besucht die Tagespflege im Altenzentrum St. Wendelinus seit Januar 2013. Sie fühlt sich hier sehr wohl, und wir freuen uns, dass seit diesem Jahr die Pflegekasse alle anfallenden Kosten übernimmt.“

Neue Zuschüsse

Insgesamt werden durch die verbesserten Leistungen aus dem Ersten Pflegestärkungsgesetz rund 1,4 Milliarden Euro pro Jahr mehr gezahlt. Neben den Gästen der Tagespflege, die nebenher auch ambulante Pflegeleistungen in Anspruch nehmen, profitieren auch alle anderen Pflegebedürftigen und auch die Mitarbeiter der Altenzentren. Die Mitarbeiter der stationären Altenhilfe werden insbe-

sondere durch den verstärkten Einsatz zusätzlicher Betreuungskräfte entlastet, die sich seit Jahresbeginn um das Wohl aller Bewohner (nicht nur der Demenzkranken) kümmern. Das bedeutet für die Altenzentren, dass mehr Betreuungspersonal eingestellt werden durfte, das von der Pflegekasse finanziert wird.

Durch das Erste Pflegestärkungsgesetz werden zudem alle finanziellen Zuwendungen für Pflegebedürftige um 4 Prozent angehoben. Konkret heißt das, dass das Pflegegeld um bis zu 77 Euro erhöht wird. Für den häuslichen Bereich gibt es noch weitere neue Zuschüsse. So werden Umbaumaßnahmen im häuslichen Umfeld für barrierefreies Wohnen mit bis zu 4.000 statt bisher 2.557 Euro pro Maßnahme gefördert. Mitglieder ambulant betreuter Wohngruppen oder Gründer neuer Wohngruppen können hingegen zusätzliche Leistungen bei der Pflegekasse beantragen.

Zeit für die Pflege der Familie

Außerdem haben Angehörige nun die Möglichkeit, bis zu sechs Monate aus ihrem Beruf auszusteigen, um einen nahen Angehörigen zu Hause zu pflegen. Dane-

ben kann auch die Arbeitszeit bis zu zwei Jahre auf eine Mindestarbeitszeit von 15 Wochenstunden reduziert werden. Hierbei handelt es sich um die sogenannte Familienpflegezeit. Um Einkommensverluste im Zeitraum der Freistellung abzufedern, bietet das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) zinslose Darlehen an. ■

Hanne Benz/Christina Voss

Info

Broschüre des Bundesministeriums

Durch das Erste Gesetz zur Stärkung der pflegerischen Versorgung und zur Änderung weiterer Vorschriften – Erstes Pflegestärkungsgesetz – wurden die Pflegeleistungen zum 1. Januar 2015 angepasst. Einen Gesamtüberblick aller Leistungen erhalten Sie in der Broschüre des Bundesministeriums für Gesundheit unter www.bundesgesundheitsministerium.de.

Profitieren Sie jetzt von den höheren Leistungen der Pflegekasse!

Die Einrichtungsleiter unserer Altenzentren beraten Sie gerne:

- Ralf Juchem, Bernkastel-Kues, Telefon 0 65 31/5 02-101
- Volker Schröter, Mayen, Telefon 0 26 51/9 81-0
- Manfred, Kappes, Wittlich, Telefon 0 65 71/9 28-317

(Mehr Informationen auch unter www.st-raphael-cab.de/altenhilfe)

Beratung zur Finanzierung pflegerischer Leistungen erhalten Sie auch bei den regionalen Pflegestützpunkten. Diese wohnortnahen, unabhängigen Beratungsstellen unterstützen rund um die Bedürfnisse pflegebedürftiger Menschen und vermitteln auf Wunsch Hilfen. Mehr Informationen unter www.pflegestuetzpunkte.rlp.de



Die Tagespflege im Altenzentrum St. Johannes in Mayen bietet Geselligkeit und Geborgenheit.

Koordinieren die Leistungen unserer Ambulanten Dienste (v.l.): Melanie Schäfer (Mayen-Koblenz und Cochem-Zell), Alexandra Scherer (Bernkastel-Wittlich), Alice Kubinski (Ahrweiler) und Daniela Breitbach (Bernkastel-Wittlich).



Wir begleiten, beraten und betreuen!

Die Ambulanten Dienste sind in vier Landkreisen aktiv

Unsere Ambulanten Dienste erbringen in den Landkreisen Ahrweiler, Bernkastel-Wittlich, Cochem-Zell und Mayen-Koblenz umfangreiche ambulante Leistungen. Neben Assistenzen sowie Freizeit-, Bildungs- und Trainingsangeboten bieten sie sozialpädagogische Familienhilfen und ambulant betreutes Wohnen an. Die 37 Mitarbeiter der Ambulanten Dienste unterstützen Menschen mit Behinderung in ihrem Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben. Außerdem beraten sie Angehörige, unterstützen bei der Betreuung und vermitteln Hilfen. Hier ist ein Überblick über aktuelle Aktivitäten.



Mitarbeiterin Stephanie Neumann (rechts), hier mit Klientin Sandra Ockenfels, setzt das Tablet im Arbeitsalltag ein.

Mobile Arbeitsmittel

„Wir möchten von Ihnen wissen, wie zufrieden Sie mit Ihrem Arbeitsplatz sind und welche Verbesserungsvorschläge Sie haben!“ So lautete der Aufruf der unternehmensweiten Mitarbeiterbefragung der St. Raphael CAB im vergangenen Jahr. Von den Mitarbeitern unserer Ambulanten Dienste kam eine konkrete Idee. „Mobile Arbeitsformen liegen im Trend und sind zukunftsweisend. Flexibilität, Abwechslung im Job und eine gute Work-Life-Balance wirken gerade für Mitarbeiter motivierend und machen ein Unternehmen als Arbeitgeber attraktiv“, so Martina Morsch,

Verwaltungsmitarbeiterin der Ambulanten Dienste im Kreis Mayen-Koblenz.

Im Rahmen einer Textphase wurden die Mitarbeiter der Ambulanten Dienste in allen vier Landkreisen teilweise mit Tablets und Notebooks ausgestattet. Nach Ablauf der Testphase wird gemeinsam entschieden, welches Gerät für die tägliche Arbeit besser geeignet ist. Die Mitarbeiter nutzen die mobilen Geräte beispielsweise für die Leistungsdokumentation, die Grundlage für die Abrechnung mit den Leistungsträgern ist. ■

Tanja Kaes

Carsten Franken am Schlagzeug beim Schnuppertermin in Cochem.



Wir bieten:

Beratung: Unverbindliche Beratung in sozialrechtlichen Fragen und zu Finanzierungsmöglichkeiten, Hilfe bei der Antragstellung, Unterstützung bei Behördenkontakten

Assistenz in Schule und Kindertagesstätte: Integrationshilfen in der Regel-, Schwerpunkt- und Förderschule sowie in der Kindertagesstätte

Ambulant betreutes Wohnen: Lebenspraktische Hilfen im Wohn- und Privatbereich, zum Beispiel in der Organisation des Wohnalltags zur Förderung und Unterstützung der Selbstständigkeit

Freizeitangebote: Sportliche und kreative Angebote, Urlaubsmaßnahmen, Sommercamp, Kinder- und Jugendzirkus

Bildungs- & Trainingsangebote: Kochkurse, Haushalts- und Selbstständigkeitstraining, Lese- und Schreibkurse, Mobilitätstraining

Niedrigschwellige Betreuungsleistungen: Individuelle stundenweise Betreuung in der eigenen Häuslichkeit und außerhalb in der Gruppe zur Entlastung von Angehörigen, anerkannter Dienst zur Abrechnung zusätzlicher Betreuungs- und Entlastungsleistung

Kooperation mit Kreismusikschule

Musik fordert und fördert Gehirn und Sprachfähigkeit sowie die emotionale Kompetenz. Über die Musik können Menschen sich ausdrücken und ihre Lebensfreude steigern. Welche internationale Erfolgsgeschichte daraus entstehen kann, hat die inklusive Rockband „My Rock King Rico“ aus Maria Grünewald mit ihrer Konzertreise 2014 nach Peking gezeigt. Gründe genug für unsere Ambulanten Dienste, den Klienten im Kreis Cochem-Zell ein musikalisches Freizeitangebot

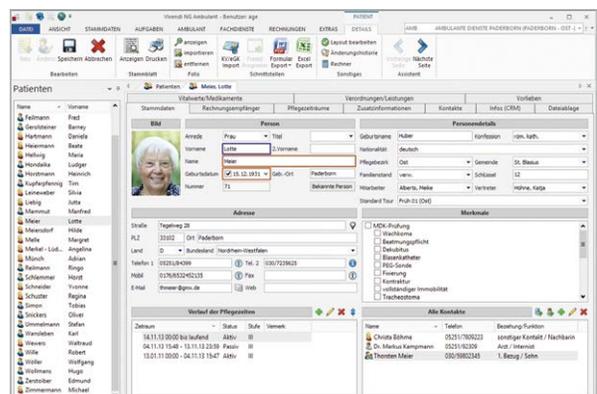
anzubieten. Koordinatorin Melanie Schäfer suchte dazu den direkten Kontakt zu Günter Seliger, Pädagogischer Leiter der Kreismusikschule Cochem-Zell. Der darauffolgende Schnuppertermin mit Musiklehrer Thomas Sieb im März 2015 in unseren Caritas Werkstätten St. Vinzenz in Cochem war ein voller Erfolg und wurde von vielen Klienten wahrgenommen. Im nächsten Jahr wird dieses musikalische Angebot erneut stattfinden.

Tanja Kaes

Modernes Klientenmanagement

Zur Verwaltung, Abrechnung und Planung der ambulanten Pflege und Betreuung nutzen unsere Ambulanten Dienste die Software Vivendi NG Ambulant. „Wir haben die Software erfolgreich in allen vier Landkreisen eingeführt und 2014 erstmals ein komplettes Jahr damit abgerechnet und dokumentiert“, so Projektleiterin Sabine Weisbender, Zentralbereich Controlling der St. Raphael CAB. Die Software unterstützt die Kollegen bei der großen Herausforderung, die Klienten in allen vier Landkreisen, in denen sie aktiv sind, optimal zu begleiten. Mithilfe der Software können Stammdaten einfacher erfasst und gepflegt sowie Einsätze besser geplant werden. Auch Abrechnungen und Auswertungen gehen nun leichter von der Hand.

Sabine Weisbender



Einfache Stammdatenpflege dank Vivendi NG Ambulant.

Foto: Vivendi NG Ambulant © Connext GmbH, Paderborn

Abenteuerlicher Ausflug und erlebnisreiches Event

Die vielfältigen Freizeit- und Bildungsangebote, die unsere Ambulanten Dienste jedes Jahr neu zusammenstellen und in landkreisbezogenen Programmheften veröffentlichen, boten im Frühjahr 2015 unter anderem die beiden folgenden Höhepunkte.

Am 8. Mai ging es für 58 Klienten aus drei Landkreisen auf Abenteuer- und Entdeckungsreise ins Phantasialand. In dem beliebten Freizeitpark in Brühl bei Köln kamen alle Teilnehmer auf ihre Kosten: die Fans knallharter Action, verträumte Romantiker, Showliebhaber und Spielefans sowie Geschwindigkeits-süchtige und Gruselspezialisten. „Leider verflogen die Stunden wie im Fluge. Wir wären gerne noch länger geblieben“, so Koordinatorin Alice Kubinski.

Am 22. März erfüllte sich für zwölf Klienten aus den Kreisen Mayen-Koblenz und Cochem-Zell ein lang ersehnter Wunsch: einmal die Atmosphäre in einem Fußballstadion erleben und mit den Fans der Mannschaften die Gesänge anstimmen. In der Coface-Arena sahen die



Klienten und Kollegen aus dem Kreis Ahrweiler mit Koordinatorin Alice Kubinski (links) im Phantasialand.

Gäste die Bundesligapartie 1. FSV Mainz 05 gegen VfL Wolfsburg (1:1). „Live zu erleben, wie unsere Klienten mitfiebern und die Spieler anfeuern, erfüllt uns mit großem Glück“, so Koordinatorin Melanie

Schäfer. „Auch für uns Begleiter war es ein erlebnisreiches Event. Im nächsten Jahr werden wir uns wieder ein spannendes Fußballspiel ansehen.“

Tanja Kaes

Ehrenamtliche Helfer gesucht

Haben Sie Lust, sich ehrenamtlich zu engagieren, sich für Menschen mit Behinderung einzusetzen, gemeinsam mit ihnen Ausflüge zu unternehmen oder Konzerte zu besuchen? Dann sind Sie bei unseren Ambulanten Diensten genau richtig. Bereits über 50 ehrenamtliche Helfer unterstützen deren Arbeit. „Neben der Mitarbeit in einem engagierten Team warten tolle Erlebnisse und neuer Erfahrungen sowie Einblicke in die vielfältige Arbeit mit Menschen mit Behinderung auf Sie“, so Koordinatorin Alexandra Scherer. Auch junge Helfer sind willkommen. „Wenn Du mindestens 16 Jahre alt bist, kannst Du bei uns wichtige Erfahrungen sammeln und



Martina Morsch ist Ansprechpartnerin für die ehrenamtlichen Helfer in allen vier Landkreisen.

Dir Kompetenzen aneignen, die für Dein Berufsleben sehr vorteilhaft sein können,“ so Koordinatorin Daniela Breit-

bach. Weitere Auskünfte unter Telefon 0 26 51/98 69-125.

Tanja Kaes

Beratung im Sozialrecht

Die St. Raphael CAB bietet Menschen mit Behinderung sowie deren Angehörigen und gesetzlichen Betreuern sozialrechtliche Beratung an. Dazu steht Rechtsanwältin Gila Schindler 14-tägig im Wechsel in den Räumlichkeiten unserer Ambulanten Dienste in Mayen (St.-Veit-Str. 14) und in Wittlich (Kurfürstenstr. 59) zur Verfügung. Termine nach Vereinbarung unter Telefon 0 26 51/98 69-125. Die Fachgebiete von Gila Schindler sind: Eingliederungshilfe, Sozialrecht, Kinder und Jugendhilferecht, Sozialdatenschutz und Verwaltungsrecht. ■



Tanja Kaes Rechtsanwältin Gila Schindler (rechts) im Beratungsgespräch.

Fleißige Nähfrauen

Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen in Maria Grünewald verabschiedet

Viele ehrenamtliche Mitarbeiter bereichern mit ihrem freiwilligen Einsatz die Angebote unseres Wittlicher Standorts Maria Grünewald. Darunter sind auch die sogenannten Nähfrauen, die ihre langjährige aufwendige Tätigkeit nun leider eingestellt haben.



Foto: Fotolia



Bei der Verabschiedung (v.l.): Nähfrauen Elisabeth Adams, Anni Neubürger, Ilona Schmitz und Christa Teusch mit Elke Krob, Bereichsleiterin Hauswirtschaft, und Hatice Sengül, hauswirtschaftliche Mitarbeiterin.

Über 40 Jahre nähten und flickten Frauen aus Wittlich und Umgebung ehrenamtlich für die Bewohner in Maria Grünewald. Das hauswirtschaftliche Know-how der Damen konnte optimal im Wäschedienst eingesetzt werden. Sie erledigten aufwendige Handarbeiten wie Socken stopfen genauso wie das Heraustrennen defekter Reißverschlüsse oder das Annähen abgerissener Knöpfe. Zeitweise waren bis zu zehn Frauen im Einsatz. Sie trafen sich regelmäßig in einer großen, gemütlichen Runde in Maria Grünewald und fanden neben der Arbeit auch immer genügend Zeit zum gemeinsamen Austausch. Die Einrichtung stellte als kleines Dankeschön Getränke und Kuchen für die fleißigen Nähfrauen bereit.

Leider lohnen sich angesichts der heutigen Materialkosten und Anschaffungspreise verschiedener Kleidungsstücke die aufwendigen Ausbesse-

rungsarbeiten nicht mehr. Im März 2015 entsprach die Einrichtungsleitung daher dem Wunsch der Nähfrauen und verabschiedete sie im Beisein der verantwortlichen Mitarbeiterinnen der Hauswirtschaft und der Ehrenamtskoordinatorin. Bei Kaffee und Kuchen ehrte Einrichtungsleiter Michael Puhl das langjährige Engagement der Nähfrauen und dankte ihnen auch im Namen der Bewohner herzlich für die unzähligen ehrenamtlich geleisteten Stunden.

Eine besondere Freude war es ihm, Anni Neubürger, die kürzlich ihren 90. Geburtstag feiern konnte, für ihr über 25-jähriges ehrenamtliches Engagement zu würdigen. Als kleine Anerkennung erhielten alle Damen zum Abschied die Zeitschrift „Geschichte(n) von Maria Grünewald“, einen Blumenstrauß und ein Weinpräsent. ■

Elke Krob



Foto: Fotolia

Hunde helfen

Drei Beispiele, wie Vierbeiner an unseren Standorten erfolgreich eingesetzt werden

Lucy in der Tagesförderstätte des Caritas Zentrums

Wenn Ulrike Lindermann von „Hund-inPuT“ aus Mayen einmal pro Woche mit der Labrador-Australian-Shepherd-Hündin Lucy ins Caritas Zentrum nach Mendig kommt, herrschen große Aufregung und Freude in der Tagesförderstätte (TAF). Schon am Morgen wird im Begrüßungskreis der TAF-Gruppe darüber ge-

sprochen, dass Lucy heute wiederkommt. Ein Foto von der schwarzen Therapiehündin wird in die Mitte des Tisches gestellt, und in den Gesichtern der TAF-Besucher ist freudige Erwartung zu erkennen.

Lucy ist eine ausgebildete Therapiehündin für sogenannte tiergestützte Angebote/Interventionen, die einzelne Klienten im Rahmen der Tagesförderung besucht und mit ihnen arbeitet. Angeleitet wird sie von Ulrike Lindermann, Erzieherin mit abgeschlossenem Studium in Tiergestützter Sozialarbeit (ATN AG). Unvoreingenommen und wertungsfrei kommt Lucy auf alle Menschen zu, achtet nicht auf Handicaps oder besondere Merkmale. Sie ist einfach da – schaut, schnuppert, nimmt sachte Kontakt auf. Ihr Einsatz stellt keinen Therapieersatz oder Heilungsversuch dar. Vielmehr gibt sie Anregung, Motivation, fördert Kommunikation und unterstützt bereits angeregte Bereiche im Förderprozess der Klienten.

Ulrike Lindermann ist es wichtig, dass sich Hund und Mensch gleichermaßen wohlfühlen. Dies merkt man insbesondere an ihrem behutsamen Vorgehen und dem ständigen fachlichen Austausch mit den TAF-Mitarbeitern. Ganz

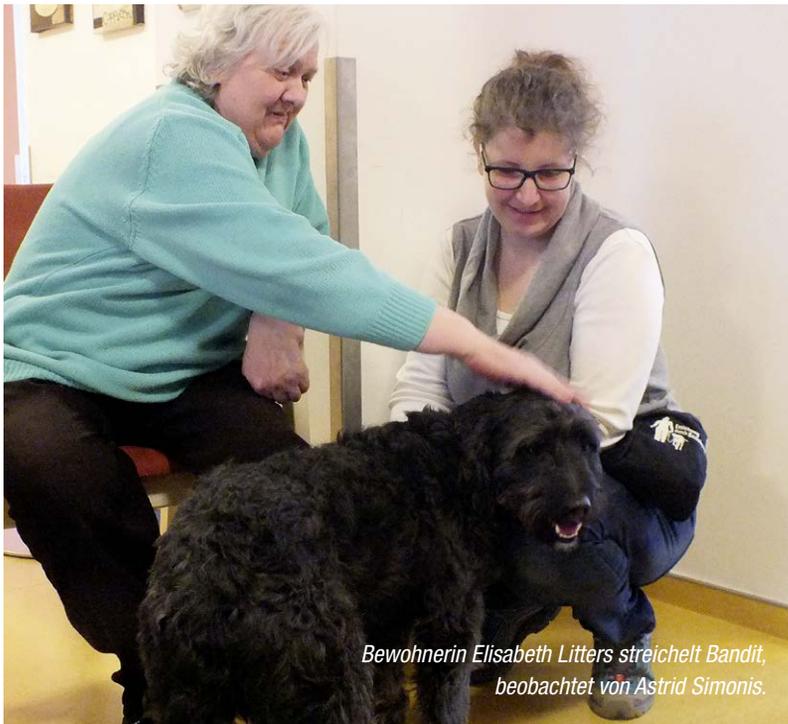
individuell werden die Kontakte zu Lucy gestaltet. Vom taktilen Erleben durch das Streicheln des Fells über das aktive Spiel mit unterschiedlichen Materialien und Hundespielgeräten bis zur verbalen und nonverbalen Kommunikation – alles ist möglich. Auch für Menschen mit Mehrfachbehinderung und starker motorischer Einschränkung kann Lucy eine Bereicherung sein. Mit dem Einsatz der Hundedecke kann es auf Wunsch auch zu einem näheren Kontakt zu den Klienten kommen.

Die Hündin hat für viele einen hohen Aufforderungscharakter und bewirkt auch bei ruhigen und in sich gekehrten TAF-Besuchern eine Öffnung und Bereitschaft zur Kontaktaufnahme. Lucy fördert und stärkt die kommunikativen Fähigkeiten, aber auch die Motorik und das Sozialverhalten, schenkt Freude und Wohlbefinden, Zufriedenheit und Geborgenheit. Auf die Frage in der Abschlussrunde der TAF-Gruppe, ob Lucy in der nächsten Woche wiederkommen soll, sind sich alle einig. Klienten wie Betreuer freuen sich gleichermaßen auf den nächsten Einsatz der schwarzen Hündin. ■

Stephanie Pohl



Angeleitet von Ulrike Lindermann (rechts), arbeitet Hündin Lucy mit den TAF-Besuchern im Caritas Zentrum.



Bewohnerin Elisabeth Litters streichelt Bandit, beobachtet von Astrid Simonis.



Bewohnerin Pauline Hein mit Kojek.

Bandit und Kojek im Altenzentrum St. Johannes

Die Bewohner des Altenzentrums St. Johannes in Mayen warten sehnsüchtig darauf, dass es endlich wieder Dienstag ist. Denn dann kommt richtig Leben ins „Klösterchen“. Um 10 Uhr steht Astrid Simonis aus Ditscheid vor der Tür. Sie ist Hundeezieherin, Verhaltensberaterin und Leiterin des Hundezentrums „Erziehung durch Beziehung“ in Uersfeld. Sie bringt nicht nur ihre zertifizierten Therapiehunde Chapman und Bandit mit, sondern stets auch einige zwei- und vierbeinige „Schüler“.

Für zwei Stunden steht für die Bewohner ausgiebiges Streicheln, Schmusen und Spielen mit den Hunden auf dem Programm. Die Freude bei den Senioren ist riesig, wenn sie warmes, weiches Fell unter ihren Händen spüren, wenn feuchte Nasen sie sanft anstupsen, um ein Leckerli zu bekommen, und wenn die Vierbeiner einfach frischen Wind in den Alltag bringen.

Astrid Simonis und ihr Team machen ihre Besuche im Altenzentrum ehrenamtlich, und sie sind mit Begeisterung dabei.

Die Hundebesuche haben keinen therapeutischen Ansatz, aber durchaus eine heilsame Wirkung auf die Bewohner. Vor allem im Umgang mit Demenzkranken sind Tiere immer ein Gewinn. Gesichter hellen auf, Hände lösen sich und kommen in Bewegung.

Die Hunde besuchen die Bewohner in den Gemeinschaftsräumen, kommen auf Wunsch aber auch in die eigenen Zimmer. Dabei werden die Vorschriften der Tiergesundheit und der Hygiene immer eingehalten. Bevor Astrid Simonis einen Hund überhaupt einsetzt, überprüft sie die Eignung der Vierbeiner. Die Mensch-Hund-Teams werden von externen Prüfern zertifiziert und zudem kontinuierlich geschult – damit alle Beteiligten von den Hundebesuchen im Altenzentrum gleichermaßen profitieren können.

Heike Becker



Bewohnerin Marianne Kreiser freut sich über den Besuch von Kojek.



Jule in der Maria-Grünewald-Schule

Mit großer Vorfreude erwarten die Schüler der Maria-Grünewald-Schule die Zeiten, in denen Jule am Unterricht teilnimmt. Jule spendet Ruhe, Selbstvertrauen und manchmal ist sie auch eine Seelenrösterin. Jule ist eine dreieinhalbjährige Border-Terrier-Hündin. Da mit tiergestützter Therapie und mit Schulhunden große Erfolge erzielt werden, nutzt auch die Maria-Grünewald-Schule die positive Wirkung eines Vierbeiners bei der Erziehung und der Bildung. Durch Jule werden bei den Kindern und Jugendlichen soziale Kompetenzen, das Selbstvertrauen und die Übernahme von Verantwortung gefördert. Die Schüler lernen in verschiedenen spannenden Situationen mehr über Hunde und ihr Verhalten.

Durch die stetige Anwesenheit des Hundeführers Benjamin Lux und ein festgelegtes Regelwerk, das den Umgang mit dem Hund und das eigene Verhalten ihm gegenüber beschreibt, ist eine behutsame, angstfreie und sichere Begegnung mit dem Tier gewährleistet. Insbesondere komplex beeinträchtigte Schüler mit er-



Schulhund Jule wird an der Wittlicher Förderschule mit den Schwerpunkten ganzheitliche und motorische Entwicklung eingesetzt.



Schüler Yashar Rezaei genießt jede Minute mit dem beliebten Schulhund.

höhtem Unterstützungs- und Förderbedarf bekommen die Möglichkeit, den Hund selbst und Dinge, die zu seiner Lebensumwelt gehören, ganzheitlich zu erleben.

Besonders beliebt ist das Versteckspiel mit Jule, das ganz spielerisch die auditive Wahrnehmung fördert. Dabei betätigt die Hündin Talkboys (= besprechbare Taster) und Hupen, um auf sich aufmerksam zu machen und den Kindern ihre Position zu verraten, auch ihr Bellen wird als Kommunikationsmittel genutzt.

Viele Kinder und Jugendliche, die die Maria-Grünewald-Schule besuchen, haben wenig bis keine Erfahrung im Umgang mit Hunden. Deshalb ist es umso wichtiger, ihnen die Möglichkeit zu bieten, mit dem Vierbeiner gemeinsam verschiedene Erfahrungen zu sammeln. Jule wird ganzjährig, zwei- bis dreimal pro Woche, in der Tierakademie Scheuerhof in Bombogen ausgebildet. Momentan bereitet sie sich auf den Hundeführerschein vor. ■

Benjamin Lux



Jule mit Schüler Marco Jankovic und Hundeführer Benjamin Lux, Pädagogische Fachkraft in Maria Grünewald.



Diplompsychologin Dr. Andrea Beetz lehrt und forscht an der Universität Rostock unter anderem zur Mensch-Tier-Beziehung.

Interview mit Schulhund-Expertin Dr. Andrea Beetz



Welche Effekte haben Hunde auf Menschen im Allgemeinen und auf Schüler im Speziellen?

Gut durch wissenschaftliche Studien belegt sind folgende Effekte von Interaktionen mit freundlichen Tieren auf Menschen, entweder mit dem eigenen Heimtier, in Laborexperimenten oder im Rahmen tiergestützter Interventionen:

- Reduktion von Aggression, Schmerzen und Depressivität und Förderung positiver Stimmung,
- Förderung von sozialen Interaktionen, Kommunikation, Vertrauen,
- Reduktion von Angst und Stressparametern, wie zum Beispiel Cortisolspiegel, Herzfrequenz, Blutdruck,
- generell positive Wirkungen auf die Gesundheit, zum Beispiel weniger Arztbesuche, Schlafprobleme und geringere Sterberaten nach Herzinfarkt bei Heimtierbesitzern.

Die Effekte sind meist belegt für Kinder wie für Erwachsene und Senioren, mit und ohne psychischen Auffälligkeiten. Für den schulischen Alltag relevant ist, dass Hunde die Motivation und die Konzentration fördern. Kinder erledigen Aufgaben schneller, mit weniger Fehlern und konzentrierter, wenn ein netter Hund dabei ist.

Warum kann der Einsatz von Hunden in der Schule positive Wirkungen auf Bildungsprozesse haben?

Die vorgenannten Effekte tragen dazu bei, eine optimale Lernatmosphäre zu schaffen, sowohl für sozioemotionales Lernen als auch kognitives Lernen. Sie fördern eine gute Schüler-Lehrer-Beziehung, freundliche soziale Atmosphäre in

der Klasse, gute Stimmung und Freiheit von Angst und Stress. Und nur dann funktionieren auch die exekutiven Funktionen, Grundlagen für jegliches nachhaltiges Lernen, optimal.

Wie wird ein Schulhund sinnvoll eingesetzt, und welche Ziele können mit seiner Hilfe verfolgt werden?

Meist hilft ein Schulhund eben, die vorgenannten Voraussetzungen herzustellen und die Freude am Lernen zu unterstützen. Einen Großteil der Zeit ist er nur anwesend, bewegt sich frei im Klassenzimmer und schläft auch oft. Dennoch wirkt er beruhigend, vermittelt den Schülern unbewusst, dass es ein sicherer Ort ist. Auch bei Übungen kann er zum Beispiel Matheaufgaben erwürfeln oder bestimmte Interaktionen mit ihm können zur Belohnung der gesamten Klasse für gute Mitarbeit eingesetzt werden. Auch als Zuhörer in der Leseecke ist der Schulhund hilfreich. Wichtig ist, den Hund nicht zu überfordern, dem Hund selbst muss es gut gehen dabei. Das heißt in der Praxis, dass der Hund nicht mehr als zwei bis drei Tage pro Woche im Einsatz sein sollte.

Bei welchen Schülern hilft der Schulhund besonders gut und welche Erfahrungen gibt es im Umgang mit Menschen mit geistiger Behinderung?

Alle Schüler, die besondere Eigenheiten zeigen, zu aktiv und unkonzentriert sind oder auch zu zurückhaltend und ängstlich: Hier wirkt der Hund entweder beruhigend oder aktivierend. Mit geistiger Behinderung gibt es Erfahrungen in der Praxis, auch hier lässt sich ein Hund gut integrieren, wenn die Regeln für artgerechten Umgang eingehalten werden können. Nur in der Wissenschaft gibt es hierzu noch keine Studien.

Welche Hunde eignen sich für den Einsatz als Schulhund und wie gehen sie mit dieser Aufgabe um?

Es gibt ganze Kriterienlisten für geeignete Schulhunde. Wichtig sind eine gute Sozialisation mit Hunden und Menschen, vor allem auch mit Kindern und Jugendlichen, mit und ohne besonderem Förderbedarf, wenn er denn in einer sonderpädagogischen Einrichtung eingesetzt werden soll. Ein ruhiges freundliches Wesen, geringe Aggression und Schutztrieb, guter Grundgehorsam und hohe Stressresilienz und eine gute Bindung zum Hundeführer, meist ja der Lehrkraft. Eine gute Gesundheit ist Grundvoraussetzung, Hunde mit Erkrankungen sollten nicht eingesetzt werden. Auch junge, im Wesen noch nicht gefestigte Tiere (< 2 Jahren) und sehr alte Hunde sollten nicht mehr in den Schuldienst gehen müssen, der bei aller Freude doch auch für die Hunde sehr anstrengend sein kann. ■

Interview: Tobias Möllney

Info

Schulen brauchen Hunde

Schulhunde erfreuen sich immer größerer Beliebtheit und sind mehr und mehr an Schulen anzutreffen. Doch warum ist es sinnvoll, einen Hund mit in die Schule zu nehmen? Diese und viele weitere Fragen beantwortet Dr. Andrea Beetz in ihrem Buch „Hunde im Schulalltag“ (Ernst Reinhardt Verlag, 2. Auflage 2013).



Fotos: Ernst Reinhardt Verlag



TAF-Mitarbeiterin Monika Lichtl (rechts) mit Christa Thönnies, TAF-Besucherin und Teilnehmerin der AG „Qualität und Normalität“.

Qualität und Normalität

Wie Bewohner des Caritas Zentrums aktiv an der Weiterentwicklung der Angebote mitwirken

Um dem Anspruch auf Selbstbestimmung und Inklusion umfassend gerecht werden zu können, sind neue Lösungen gefragt, wie soziale Dienstleistungen der Behindertenhilfe organisiert werden können. Im Caritas Zentrum in Mendig konnte durch die Gründung des inklusiven Qualitätszirkels „Qualität und Normalität“ ein innovatives Beispiel entwickelt werden, wie eine unmittelbare Einbindung von Menschen mit Behinderung in die Weiterentwicklung der Qualitätsstandards der Einrichtung gelingen kann. Dieses Projekt wurde in einem aktuell erscheinenden Fachbuch zum Thema „Innovationsmanagement in der Sozialwirtschaft“ veröffentlicht. Zeit also, die Arbeit der Gruppe „Qualität und Normalität“ vorzustellen.

In der Arbeitsgruppe „Qualität und Normalität“ ermitteln Mitarbeiter des Caritas Zentrums im direkten Dialog mit den Nutzern seiner Angebote deren Wünsche und Bedürfnisse. Die Ergebnisse finden Berücksichtigung in der weiteren Umsetzung von gemeinsam erarbeiteten und

angestrebten Qualitätsstandards in den verschiedenen Lebensbereichen.

Parallel zu der QM-Steuerungsgruppe, in der Mitarbeiter aus allen Leistungsbereichen des Caritas Zentrums vertreten sind, ist die Arbeitsgruppe „Qualität und Normalität“ seit 2012 fester Bestandteil der QM-Arbeit in der Einrichtung. Die Gruppe besteht aus derzeit neun Teilnehmern, allesamt Bewohner der verschiedenen Häuser des Caritas Zentrums respektive Besucher der Tagesförderstätte (TAF), die von einem Mitarbeiter aus dem jeweiligen Haus begleitet werden. Die Leitung der Arbeitsgruppe obliegt der Qualitätsbeauftragten der Einrichtung.

Ausgehend von den Fragestellungen „Was gefällt Ihnen im Caritas Zentrum richtig gut?“ und „Was gefällt Ihnen im Caritas Zentrum gar nicht?“ wurden zunächst Themen gesammelt. Ergänzend zu den in der Arbeitsgruppe entwickelten Ergebnissen waren die Teilnehmer zunächst auf-

gefordert, diese Fragen auch im Rahmen ihrer regulären Besprechungen in ihrem jeweiligen Wohnbereich oder Haus mit den Mitbewohnern bzw. in der TAF mit anderen Besuchern zu besprechen. So konnte aus nahezu allen Bereichen des Caritas Zentrums ein breites Spektrum an möglichen Themen – sowohl positive als auch negative – zur weiteren Bearbeitung zusammengetragen werden.

Die einzelnen Themen werden nun nach und nach in der Arbeitsgruppe aufgegriffen, konkretisiert und auf Plakaten dargestellt. Die erlebte Alltagsnormalität der Teilnehmer steht dabei im Fokus der Betrachtung. Eines der Grundprinzipien der Arbeitsgruppe ist der ressourcenorientierte Einbezug der Teilnehmer. Zur Darstellung von Beispielen aus der eigenen Freizeitgestaltung wurden die Teilnehmer

Info

Lesenswert!

Die Bedeutung der Arbeitsgruppe „Qualität und Normalität“ im Rahmen des Qualitätsmanagements ist auch Thema des Artikels „Qualität und Normalität. Inklusives Qualitätsmanagement als Basis erfolgreicher Prozessinnovation in der St. Raphael Caritas Alten- und Behindertenhilfe“ von Dr. Thomas Pruiken und Melanie Rieß. Der Artikel ist in dem Buch „Innovationsmanagement in der Sozialwirtschaft“ erschienen (Hrsg.: Moos, G./Peters, A.; Schriftenreihe Edition Sozialwirtschaft, Nomos Verlag, Baden-Baden 2015).



Foto: Nomos Verlag

beispielsweise mit Einwegkameras ausgestattet und waren aufgefordert, ihre eigenen Aktivitäten zu dokumentieren.

Kommunikation der Arbeitsergebnisse

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe werden unter anderem im Rahmen von gemeinsam gestalteten Plakaten festgehalten. So zeigt das Plakat „Freizeit ist uns allen wichtig“ positive Beispiele für die vielfältigen und abwechslungsreichen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung im Caritas Zentrum und die diesbezüglichen Wünsche der Nutzer. Die gemeinsam erstellten Plakate werden jeweils in allen Bereichen des Caritas Zentrums veröffentlicht und im QM-Handbuch abgelegt. Ferner sind die Teilnehmer beauftragt, die Ergebnisse der Arbeitsgruppe in den jeweiligen Bewohnerbesprechungen vorzustellen und zu erläutern.

Die Darstellung und die Bearbeitung der Ergebnisse und anderer Anregungen aus der Gruppe in den einrichtungsinternen Besprechungen und in der QM-Steuerungsgruppe sind Aufgabe der Qualitätsbeauftragten. Damit sind die Kommunikation der Arbeitsergebnisse und die weitere Bearbeitung derselben im Rahmen der Entwicklung des QM-Systems sichergestellt.

Vernetzung mit Qualitätsentwicklung

Die Vorstellung der Plakate in den Teams der jeweiligen Bereiche erfolgt über die Mitarbeiter der QM-Steuerungsgruppe. Um den Teilnehmern auch die Möglichkeit zu geben, im direkten Austausch weitere Vorschläge vorzutragen, wurden die Leitungsmitarbeiter des Caritas Zentrums zur Arbeitsgruppe eingeladen. Mittels einer selbstgestalteten Präsentation konnten die Teilnehmer so aktiv und alltagsnah ihre Anliegen darstellen.

Die begleitenden Mitarbeiter assistieren den Teilnehmern bei der Durchführung von Arbeitsaufträgen und bei der Klärung eventueller Fragen. Neben den klassischen Instrumenten zur Ermittlung der Kundenzufriedenheit, zum Beispiel

mittels einer Kundenbefragung, wird so eine kontinuierliche Mitwirkung der Leistungsnehmer des Caritas Zentrums bei der Weiterentwicklung der Angebote und im QM-Prozess gewährleistet.

So selbstverständlich die Thematik der Einbindung der Bewohner bzw. TAF-Besucher in die Weiterentwicklung der Qualitätsstandards auf der Hand liegt, so erstaunlich wenig scheint dies bislang in der Praxis des Qualitätsmanagements in der Behindertenhilfe eine Rolle zu spielen. Das QM-Handbuch ist oft selbst für Mitarbeiter schwer zu verstehen. Und eine sprachliche Verständigung mit den Kunden einer Einrichtung der Behindertenhilfe ist auf der Grundlage von formalisierten QM-Instrumenten wie Good-Practice-Centern, Beschwerdemanagement oder Vorschlagswesen nur schwerlich realisierbar.

Mit dem Qualitätszirkel „Qualität und Normalität“ ist es demgegenüber im Caritas Zentrum in innovativer Weise gelungen, Qualitätsmanagement und Normalisierung in produktiver Weise zusammenzubringen. Eines der wesentlichen Erfolgskriterien ist dabei die un-

mittelbare Vernetzung mit der Qualitätsentwicklung, die seitens der Mitarbeiter-schaft betrieben wird.

Im Endeffekt geht es dabei also um die Erweiterung des Blickwinkels für die Organisation selbst, für ihr eigenes Lernen mit dem Ziel einer verbesserten Lebens- und Arbeitswirklichkeit für Kunden und Dienstleister. ■

Melanie Rieß/Dr. Thomas Pruisken



TAF-Mitarbeiterin Jessica Schwarz (links) assistiert Christa Thönnies in der AG „Qualität und Normalität“.

Assistentin Jessica Schwarz:

„Die Aufgabe des Assistenten ist es, die Teilnehmer bei der Durchführung von Arbeitsaufträgen zu unterstützen, Rückfragen zu beantworten und ihnen innerhalb der Arbeitsgruppe Sicherheit zu vermitteln. Die Teilnehmerin, die ich begleite, hat innerhalb der Zeit in der Arbeitsgruppe ein höheres Selbstwertgefühl entwickelt. Die Teilnehmer werden in Entscheidungsprozesse miteinbezogen, übernehmen innerhalb der Arbeitsgruppe Verantwortung und erleben ein hohes Maß an Selbstbestimmung.“

Fertige Plakate werden von den Teilnehmern mit Unterstützung und Begleitung innerhalb ihres Lebens-

raums vorgestellt. Dabei kann ich als Assistentin immer wieder beobachten, dass die Teilnehmer stolz auf ihre geleistete Arbeit sind, gerne Rückmeldungen annehmen und motiviert sind, in der Arbeitsgruppe mitzuwirken.

Probleme oder Schwierigkeiten, die in der Arbeitsgruppe thematisiert und weitergeleitet werden, werden mit der Einrichtungsleitung besprochen, und es werden gemeinsam Lösungswege ermittelt und bei Möglichkeit zeitnah umgesetzt. Die Arbeit miteinander wird dadurch noch transparenter und hilft der Einrichtung, sich den Bedürfnissen der Klienten entsprechend weiterzuentwickeln.“



Foto: Fotolia

Leben in den eigenen vier Wänden

Ambulant betreutes Wohnen für Menschen mit Behinderung – zwei Beispiele

Viele Menschen mit Behinderung wollen ihr Leben möglichst selbstbestimmt gestalten und wünschen sich ein Leben in einer eigenen Wohnung. Franz-Josef Weber (Caritas Zentrum) und Martin Kukfisz (Maria Grünewald) haben sich diesen Wunsch jetzt erfüllt. Sie zeigen, wie der Übergang zum ambulant betreuten Wohnen in der St. Raphael CAB gelingen kann.

Franz-Josef Weber genießt das WG-Leben

Mit einem Lächeln begrüßt Franz-Josef Weber (Foto oben) Melanie Schäfer und Marc Nöthen an der Tür zu seiner Wohnung in der Mendiger Hospitalstraße. Der 37-Jährige bittet die beiden Mitarbeiter unserer Ambulanten Dienste zu sich herein und bietet ihnen einen Kaffee an. Neugierig schweifen die Blicke der zwei Fachkräfte durch die gemütlich eingerichtete Wohnung, in die Franz-Josef Weber kürzlich eingezogen ist. Die beiden Gäste erkundigen sich, wie sein Arbeitstag in der Schreinerei der Caritas Werkstätten St. Johannes in Mayen gewesen sei und ob er das vorgestrige DFB-Pokalspiel zwischen Bayern und Dortmund gesehen habe. Hat er! Denn Franz-Josef Weber ist leidenschaftlicher BVB-Anhänger, das verrät auch die Dekoration in seinem neuen Zuhause.

Betreuung durch Fachkräfte

Franz-Josef Weber fühlt sich in seiner Wohngemeinschaft, die er sich mit einem Mitbewohner teilt, sichtlich wohl und freut sich auf die Herausforderung, die das Leben in den eigenen vier Wänden mit sich bringt. Nachdem er sechs Jahre lang stationär im Caritas Zentrum gewohnt hatte, erhält er die notwendigen Unterstützungs-

leistungen nun ambulant im eigenen Wohnraum. Die individuelle Betreuung erfolgt durch die Fachkräfte der Ambulanten Dienste. Sie helfen ihm bei der Bewältigung des Alltags und geben ihm die nötige Sicherheit, um sein Leben möglichst selbstständig gestalten zu können.

Dem Umzug vorausgegangen war ein gemeinsam erstellter Teilhabeplan, der Grundlage für die Bewilligung eines Persönlichen Budgets durch den Kostenträger ist, in diesem Fall die Kreisverwaltung Ahrweiler. In intensiven Beratungsgesprächen mit Franz-Josef Weber wurden seine Bedürfnisse und persönlichen Ziele erarbeitet, die für die Ambulanten Dienste Ausgangspunkt der bedarfsorientierten Begleitung und Unterstützung sind.

Während seiner Zeit im Mendiger Caritas Zentrum konnte der 37-Jährige seine Fähigkeiten durch die professionelle Betreuung und Förderung erweitern und festigen. Mit einem gezielten Haushaltstraining, Wochenplänen und in vielen Gesprächen mit der für ihn zuständigen Mitarbeiterin und deren Team wurde er auf die „Ambulantisierung“ bestens vorbereitet. „Als aktives Mitglied der Mendiger Stadtsoldaten ist Franz-Josef Weber bereits gut in das Vereinsleben vor Ort integriert. Durch den Umzug in die eigene Wohnung hat er nun noch mehr Möglichkeiten der Teilhabe an der Gesellschaft“, sagt sein Wohnassistent Marc Nöthen. ■

Tanja Kaes



Franz-Josef Weber bewirbt Melanie Schäfer und Marc Nöthen in seiner Wohnung.



Martin Kukfisz zieht um (links) und saugt seine neue Wohnung (oben).

Martin Kukfisz fühlt sich wohl in seinem neuen Zuhause

Bis zu seinem 33. Lebensjahr lebte Martin Kukfisz in seiner Familie. Dann bezog er 2012 ein Zimmer im „Haus St. Rochus-Siedlung“ in Wittlich. Der Umzug in die gemeindeintegrierte Wohneinheit von Maria Grünewald galt als Vorbereitung auf das selbstständige Leben in einer eigenen Wohnung. Im „Haus St. Rochus-Siedlung“ wurde er zwei Jahre lang intensiv auf den Alltag in einer eigenen Wohnung vorbereitet. Schwerpunkte hierbei waren unter anderem Wäsche waschen, Einkäufe tätigen und Mahlzeiten zubereiten sowie der Umgang mit Geld und die Orientierung in der Gemeinde.

Höchstmaß an Selbstständigkeit

Diese Zeit war phasenweise geprägt von Ängsten und Selbstzweifeln. Es stellten sich Fragen wie „Wird der Alltag in einer eigenen Wohnung selbstständig bewältigt werden können? Was ist, wenn es nicht funktioniert? Gibt es einen Weg zurück in die Einrichtung? Sind Vereinsamung und Isolation die Folge? In vielen Gesprächen konnten Martin Kukfisz und seine Familie ermutigt werden, sich trotz mancher Bedenken auf das Leben in der eigenen Wohnung einzulassen.

Im Oktober 2014 wurde gemeinsam mit Martin Kukfisz ein Teilhabeplan im Hinblick auf die anstehende „Ambulanti-

sierung“ erstellt. Nach intensiver Suche fand er im Februar 2015 endlich eine geeignete Wohnung, unterschrieb den Mietvertrag und bezog am 30. März sein neues Domizil. Unterstützt und begleitet wurde er dabei sowohl von seiner Bezugsmitarbeiterin im „Haus St. Rochus-Siedlung“ als auch von Fachkräften unserer Ambulanten Dienste. Seit seinem Umzug in die ambulant betreute Wohnform, die ein Höchstmaß an Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit ermöglicht, sind Ängste und Zweifel immer mehr in den

Hintergrund getreten. Die neue Wohnung in einem Mehrfamilienhaus liegt direkt im Stadtzentrum, Geschäfte, Ärzte und andere Dienstleister sind auf kurzen Wegen zu erreichen. Martin Kukfisz genießt seine neue Wohnsituation. Besonders stolz ist er auf seine rote Küche und die Medienwand. Es ist ihm aber auch wichtig, dass er weiterhin Kontakt zu seinen ehemaligen Mitbewohnern im „Haus St. Rochus-Siedlung“ hat, besonders zu seiner Freundin Simone. ■

Claudia Schultheiß

5 Fragen an Martin Kukfisz

Wie fühlen Sie sich in Ihrer neuen Wohnung?

Gut. Es ist sehr ruhig, was ich mag. Aber meine Freundin Simone vermisse ich schon. Außerdem war das Wetter nicht so gut während des Umzugs.

Haben Sie sich schon eingelebt?

Ja schon, aber mir fehlen noch einige Sachen.

Haben Sie schon Bekanntschaft mit den Nachbarn gemacht und die Eisdiele im Erdgeschoss besucht?

Eine Nachbarin, die neben mir wohnt, habe ich heute kennengelernt. Und

ein Eis habe ich mir auch schon in der Eisdiele gekauft. Die Besitzerin der Eisdiele wohnt auch bei mir im Haus.

Was machen Sie in Ihrer Freizeit?

Ich schaue gerne fern, male oder arbeite am PC. Ich sammle gerne Briefmarken, singe mit meinem Karaoke-Gerät, höre Musik, schaue DVDs. Außerdem bin ich ein ganz großer Bayern-München-Fan.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Dass ich alles alleine schaffe und dass ich irgendwann einmal mit meiner Freundin Simone zusammenziehen kann.

Behindertenbeirat für Mayen: Ute Barz ist dabei!

Neue Interessenvertretung der Menschen mit Behinderung und deren Angehörigen



Mit der Kommunalen Aktionsplanung im Landkreis Mayen-Koblenz und in der Stadt Koblenz sowie mit dem Beirat für Menschen mit Behinderung in Mayen sollen Barrieren in der Region abgebaut werden. Dazu trägt auch Ute Barz bei. Sie arbeitet und wohnt an Standorten der St. Raphael CAB und ist Mitglied des neuen Behindertenbeirats der Stadt Mayen.

Der Landkreis Mayen-Koblenz und die Stadt Koblenz befassten sich in den Jahren 2013 und 2014 in einem neunmonatigen Planungsprozess mit der gemeinsamen Kommunalen Teilhabeplanung. Ziel dieser Planung ist die

Förderung der Teilhabe von Menschen mit körperlicher und/oder geistiger Behinderung an der Gesellschaft sowie die Ermöglichung eines uneingeschränkten Zugangs zu allen Bereichen des öffentlichen Lebens.

Im März 2014 wurde ein Abschlussbericht in den kommunalen Gremien veröffentlicht, aus dem sich konkrete Handlungsempfehlungen ableiten ließen. Die Empfehlung einer Aufstellung und Umsetzung Kommunalen Aktionspläne richtete sich direkt an die Verwaltungsebene. Landkreis und Stadt sollten demnach auf ihre jeweiligen Kommunen zugeschnittene Aktionspläne erstellen, bei denen sie die Ergebnisse des Berichts zur Teilhabeplanung berücksichtigen.

Aufgabe dieser Aktionspläne ist es, die Inhalte der UN-Behindertenrechtskonvention auf die kommunale Ebene herunterzubrechen. Die Handlungsfelder der Aktionspläne berühren die Bereiche Arbeit, Wohnen, barrierefreie Kommunikation, Kultur, Sport und Freizeit. Ziel ist es, in Bereichen, in denen Menschen mit Behinderung auf kommunaler Ebene noch nicht gleichberechtigt sind, Lösungen zu finden. Die Aktionspläne sollen zukünftig festlegen, welche Inklusionsmaßnahmen in welchem Zeitraum umgesetzt werden sollen.

Unter Federführung der Verwaltungen wurden im Oktober 2014 Arbeitsgruppen zur Beratung und Umsetzung der Aktionspläne gebildet. Diese

Mitwirken und Mitbestimmen - Ute Barz stellt sich vor

„Ich wohne seit 2010 im Haus an der Nette in Mayen, davor habe ich in Plaidt gelebt. Ich arbeite seit über 33 Jahren in den Caritas Werkstätten St. Johannes in Mayen. In meiner Freizeit gehe ich gern zur Wassergymnastik, zu den Samstagstreffs des Sozialdienstes katholischer Frauen in Mayen, mache gerne Ausflüge und Cafésbesuche. Meine Hobbys sind Malen, Puzzeln, Handarbeiten und Wii spielen. Ich lache gerne und teile gerne Freude. Das ist mein Lebensmotto!

Ich bin seit 2011 aktives Mitglied im Bewohnerbeirat des Caritas Zentrums. Ich freue mich, dass ich bei den Neuwahlen im April dieses Jahres wiedergewählt wurde. Mir macht diese Aufgabe sehr viel Spaß. Ich finde es wichtig, mitzubestimmen und für die Bewohner einzutreten, die nicht so gut sprechen können wie ich. Seit Oktober 2014 mache ich bei den Arbeitsgruppen mit, die Kommunale Aktionspläne für den Landkreis Mayen-Koblenz aufstellen wollen. Es ist wichtig, dass ich dort dabei bin, weil ich eine Expertin für das

Leben von Menschen mit Behinderung bin und meine eigene Meinung habe. Ich kann dort erzählen, wie der Alltag wirklich aussieht und was man besser machen könnte.

Für den Beirat für Menschen mit Behinderung habe ich mich beworben, weil ich an der Politik in Mayen interessiert bin. Ich möchte mitreden, helfen und unterstützen. Ich habe viele gute Ideen, zum Beispiel finde ich es wichtig, dass es mehr Aufklärung an Schulen zum Thema Behinderung gibt.“

Arbeitsgruppen, die sich bis Juni dieses Jahres einmal monatlich zur Bearbeitung der Handlungsfelder trafen, setzen sich zusammen aus Nutzern ambulanter Dienste, den Behindertenbeauftragten, Vertretern der Bewohner- und Werkstattbeiräte, Angehörigen und der Wohlfahrtspflege. Ute Barz, engagiertes Mitglied des Bewohnerbeirats im Caritas Zentrum in Mendig, nahm neben weiteren Vertretern der St. Raphael CAB an diesen Arbeitsgruppen teil.

Auf dem Weg in die Kommunalpolitik

Parallel zu ihrer Mitarbeit in den Arbeitsgruppen besuchte Ute Barz im Januar 2015 eine Informationsveranstaltung im Rathaus in Mayen. Oberbürgermeister Wolfgang Treis hatte hierzu eingeladen, um interessierte Bürger über ein Vorhaben der Stadt Mayen zu informieren: die Gründung eines Beirats für Menschen mit Behinderung und deren Angehörige. Ziele sind die Beteiligung von Einwohnern mit Behinderung bei kommunalpolitischen Entscheidungen und Planungen, die Wahrnehmung ihrer Interessen und die



Ute Barz setzt sich für die Barrierefreiheit in der Stadt Mayen ein.

ihrer Angehörigen, Barrierefreiheit sowie Teilhabe in allen Lebensbereichen. Zur Stärkung der Teilhaberechte von Menschen mit Behinderung hatte der Stadtrat im Dezember 2014 eine Änderung der Satzung beschlossen. Der Beirat setzt sich zusammen aus sieben Einwohnern der Stadt Mayen mit einer Behinderung von mindestens 30 Prozent, fünf Vertretern der Stadtratsfraktionen und sieben Vertretern der örtlichen Selbsthilfegruppen und Wohlfahrtsverbände. Die Vertreter wurden am 29. April 2015 vom Stadtrat gewählt.

Eines der Mitglieder des neuen Beirats ist Ute Barz. Sie war sofort im Anschluss an die Informationsveranstaltung von den wichtigen Zielen eines Beirats

für Menschen mit Behinderung in Mayen überzeugt und entschloss sich, noch an Ort und Stelle ein Bewerbungsformular auszufüllen und dieses beim Oberbürgermeister abzugeben. Auf die 52-Jährige wartet nun neben ihren bisherigen Erfahrungen im Bewohnerbeirat und als Arbeitsgruppenmitglied der Kommunalen Aktionspläne ein neuer und verantwortungsvoller Weg in die Mayener Kommunalpolitik. Mit Spannung erwartet sie die Ergebnisse und sieht ihrer neuen Aufgabe mit Freude entgegen. Die erste Sitzung des neu gegründeten Beirats hat bereits stattgefunden: am 9. Juni im Rathaus der Stadt Mayen.

Janine Schwall

Mayen barrierefrei

Stadtführung mit Oberbürgermeister Wolfgang Treis

Der Lokale Teilhabekreis (LTK) „Mayen verbindet“ veranstaltete am 9. Mai 2015 drei Führungen durch die Innenstadt von Mayen für Menschen mit und ohne Behinderung. Grundlage für die jeweils rund zweistündigen Rundgänge war der barrierefreie Stadtführer, den der LTK in Kooperation mit der Stadt Mayen und gefördert von der Aktion Mensch 2014 herausgegeben hatte. Im Rahmen der Führungen stellten jeweils ein Führer der Stadt Mayen und ein Mitglied des LTK die Eifelstadt vor und ermöglichten Begegnungen mit besonderen Orten und Menschen.

Eine der drei barrierefrei geführten Stadtrundgänge übernahm Mayens

Oberbürgermeister Wolfgang Treis. Vom Alten Rathaus am Marktplatz aus führte er die Gruppe über das Neue Rathaus und das Arresthaus bis zur St.-Clemens-Kirche. Von dort aus ging es weiter über das Brückentor und die Genovevaburg bis zur Herz-Jesu-Kirche und zurück zum Marktplatz.

Der LTK „Mayen verbindet“ ist ein gemeinsames Projekt der Caritas Werkstätten St. Johannes in Mayen und des Caritas Zentrums in Mendig. Er unterstützt Menschen mit Behinderung bei der aktiven Teilhabe am Leben in der Gemeinde.

Janine Schwall



OB Wolfgang Treis führt die Werkstattbeschäftigten Ralf Gilberg (rechts) und Christian Hoffmann durch Mayen.

Engagement, das Menschen verbindet

Deutscher Bürgerpreis
geht an Maria Klein



Maria Klein, bei den Ambulanten Diensten der St. Raphael CAB im Kreis Bernkastel-Wittlich für Beratung und Netzwerkarbeit zuständig, wurde mit dem Deutschen Bürgerpreis 2014 in der Kategorie Lebenswerk ausgezeichnet: für ihr 25 Jahre andauerndes Ehrenamt für den Elternkreis behinderter Kinder Wittlich e.V. (www.ebk-wittlich.de).

Der Deutsche Bürgerpreis 2014 in der Kategorie Lebenswerk würdigt das herausragende Engagement von Menschen, die sich für Inklusion und Teilhabe im Alltag einsetzen. Die bereit sind, Schwellen abzubauen, Unterstützung anzubieten und das Miteinander gesunder und beeinträchtigter Menschen zur Normalität zu machen.



Bei der Preisverleihung in Berlin (v.l.): Moderator Mitri Sirin, Maria Klein, ihr Sohn Rico Klein und Elke Ferner.

Maria Klein, selbst Mutter eines behinderten Sohnes, weiß, wie wichtig in einer solchen Situation Ansprechpartner und Unterstützer sind. Vor 25 Jahren gründete sie den „Elternkreis behinderter Kinder Wittlich e.V.“, dessen Vorsitz sie bis heute ausübt. Als Selbsthilfegruppe von fünf Familien gestartet, hat der Verein mittlerweile rund 420 Mitglieder. Im Lauf der Jahre ist ein beachtliches Netzwerk entstanden, das Betroffenen den Erfahrungsaustausch und gemeinsame Unternehmungen ermöglicht. Der Verein unterstützt, wo er kann, hilft etwa bei der Beschaffung behindertenspezifischer Hilfsmittel, bietet themenspezifische Seminare oder informiert zu alternativen Heilverfahren.

Inklusion mit Herz und Verstand

Maria Klein gilt als Herz und Seele des Elternkreises und steht jederzeit als Ansprechpartnerin zur Verfügung – etwa um betroffenen Eltern den Weg durch den Behördenschwermel zu weisen. Sie hilft bei Anträgen auf Pflegegeld, Widerspruchsverfahren, Eingliederungshilfen und Verhandlungen mit den Krankenkassen. Sollten Hilfsmittel nicht bewilligt werden, kann sie auf ein Netzwerk von Sponsoren zurückgreifen. Allein rund 400 Telefonate führt sie pro Monat.

Darüber hinaus weiß Maria Klein natürlich um den Wert unbeschwerter Stunden in Gemeinschaft. So organisiert sie Familienfreizeiten, Ausflüge, Weihnachtsfeiern, gemeinsame Wo-

chenenden für Alleinerziehende und sozial benachteiligte Familien oder auch die Teilnahme am Down-Syndrom-Sportfest in Frankfurt.

„Es ist der große Verdienst von Maria Klein: Diese Freude wieder möglich zu machen, den Menschen neuen Lebensmut zu schenken – und so das hehre Ziel der Inklusion vor Ort zum Leben zu erwecken“, fasst Laudatorin Elke Ferner, Parlamentarische Staatssekretärin im Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, zusammen. ■

Projektgruppe Deutscher Bürgerpreis

Info

Anerkennung für Engagierte

Der Deutsche Bürgerpreis wurde 2003 von der Initiative „für mich. für uns. für alle.“ ins Leben gerufen, einem Bündnis für bürgerschaftliches Engagement, bestehend aus engagierten Bundestagsabgeordneten, den Sparkassen, den Städten, Landkreisen und Gemeinden. Der Deutsche Bürgerpreis ehrt jährlich herausragendes Engagement von Personen, Vereinen und Unternehmen in den Kategorien „U21“, „Alltagshelden“, „Engagierte Unternehmer“, „Lebenswerk“ und mit einem Publikumspreis. Mehr Infos unter www.deutscher-buergerpreis.de.



Dr. Eugen Baldas (DCV) überreicht die Pilgerplakette an Marianne Müller, Vorsitzende der Bewohnervertretung im Altenzentrum St. Johannes. Hinten links: Einrichtungsleiter Volker Schröter.



Ort des Teilens

Altenzentrum St. Johannes begrüßt Martinuspilger

Anlässlich des 1700. Geburtstags des Heiligen Martins soll bis zum nächsten Jahr die neue Mittelroute der Via Sancti Martini (Martinusweg) eröffnet werden, die von Szombathely in Ungarn nach Tours in Frankreich führt. Auch Mayen wird eine Haltestation dieser Kultur- und Pilgerstraße sein. Im April 2015 reiste eine europäische Pilgergruppe in die Eifelstadt, um diesen „Ort des Teilens am Martinusweg“ einzuweihen. Dabei besuchte sie auch unser Altenzentrum St. Johannes.

Martin von Tours wurde 316 in der römischen Provinz Sabaria, heute Szombathely in Westungarn, geboren und am 11. November 397 in Tours begraben. Die Teilung seines Mantels mit einem frierenden Bettler ist bis heute im Brauchtum tief verwurzelt. Jedes Jahr am 11. November wird des Heiligen Martins gedacht und landauf, landab Laternen gebastelt, Martinswecken gebacken und Martinsum-

züge veranstaltet, bei denen Kinder mit Eltern und Großeltern dem römischen Reiter St. Martin auf dem Pferd durch die Straßen folgen.

Der Europarat hat 2005 den Heiligen Martin als „Person des Teilens und gemeinsamer Werte für Europa“ gewürdigt und den Martinusweg in die Liste Europäischer Kulturstraßen aufgenommen. 2016 jährt sich der Geburtstag von Martin von Tours zum 1700. Mal. Der Deutsche Caritasverband nimmt beides zum Anlass, Pilger auf seinen Pfaden zum Verweilen an Orten des Teilens und der Nächstenliebe einzuladen – als Beitrag zu einer „Kultur des Teilens in Europa“. Eines dieser Orte ist Mayen, obwohl die Stadt keine dokumentierte Wirkungsstätte des Heiligen Martins ist. Dass die Eifelstadt dennoch Teil des Martinuswegs wird, ist dem neu gegründeten „Netzwerk Augenhöhe“ zu verdanken.

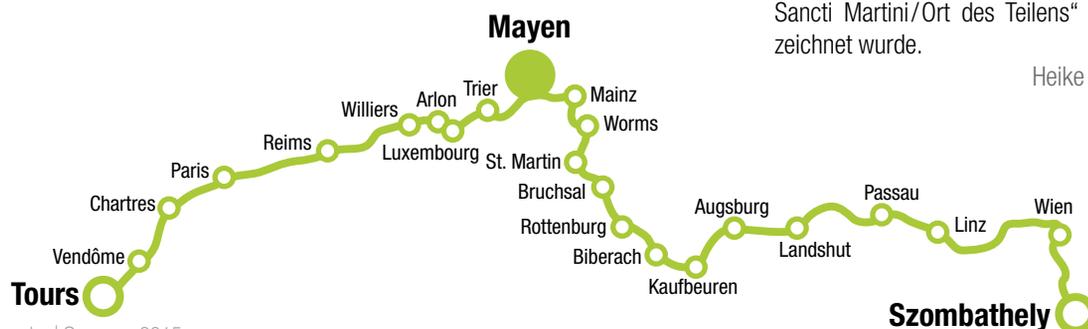
Das Netzwerk ist ein Zusammenschluss von sozial-caritativen Einrichtungen, Gruppen und Personen aus Mayen

und Umgebung. „Das Netzwerk orientiert sich an der Haltung des Heiligen Martins und wird als zeitgemäße Aktualisierung seines Wirkens in unserer Zeit gedeutet. Unsere Begegnungsstätten werden als Orte des Teilens wahrgenommen“, erklärt Diakon Thomas Thomiczny (Pfarreiengemeinschaft Mayen). Auch das Altenzentrum St. Johannes ist Mitglied des Netzwerks, das Menschen möglichst in ihrer unmittelbaren Nähe eine Begegnungsstätte bieten möchte. „Unsere Cafeteria ‚Klosterklausur‘ beispielsweise ist ein wunderbarer Ort der Begegnung. Hier ist eigentlich immer jemand für ein Gespräch bei einer Tasse Kaffee oder Tee anzutreffen“, so Einrichtungsleiter Volker Schröter.

Wegzeichen erhalten

Im Rahmen einer viertägigen Auftaktveranstaltung zu „Orten des Teilens am Martinusweg“ trafen Martinuspilger am 17. April in Mayen ein, um die neue Haltestation am Martinusweg kennenzulernen und sich zur Caritasgeschichte im Sozialraum Mayen auszutauschen. Auf dem Programm stand auch ein Besuch des Altenzentrums St. Johannes, das mit dem Wegzeichen „Regionalweg zur Via Sancti Martini/Ort des Teilens“ ausgezeichnet wurde.

Heike Becker



Die Mitglieder des Kettcar-Clubs erobern das weitläufige Areal in Maria Grünewald.



Gemeinsam Gas geben

Der Kettcar-Club von Maria Grünewald

Seit Generationen wachsen Kinder und Jugendliche mit dem vierrädrigen Fahrzeug mit Kettenantrieb auf. Auch die jungen Mitglieder des Kettcar-Clubs an unserem Wittlicher Standort Maria Grünewald treten regelmäßig in die Pedale.

Der Kettcar-Club „Die Wheelies“ in Maria Grünewald entstand aus einem Projekt mit einem jungen Bewohner, der sein Tretauto neu lackiert haben wollte. Daraus entwickelte sich ein Freizeitangebot, das mittlerweile rund 20 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene regelmäßig nutzen. Von Beginn an darauf ausgerichtet, die jungen Fahrer in die notwendigen Arbeiten an dem Tretauto einzubinden, erwuchs schon bald ein Werkstattfeeling nach dem Motto: „Wir machen das selbst!“

Um an den Fahrzeugen arbeiten zu können, mussten zunächst Werkzeug und -raum beschafft werden. Dazu bot sich ein alter Spielplatz auf dem Gelände von Maria Grünewald an. Hier entstand eine mit bequemen Möbeln ausgestattete kleine Werkstatt, die den „Wheelies“ als Treffpunkt dient. Von hier aus eroberten sie schnell den Spielplatz und die umliegenden Waldwege. Zudem entwarfen

sie eigene Spiele und kreierte weitere Spielorte wie eine Tankstelle, eine Technikstation und eine Baustelle.

Das Angebot des Kettcar-Clubs baut auf freizeitpädagogischen Ansätzen, der pädagogischen Idee des Abenteuerspielplatzes und der heilpädagogischen Spieltherapie auf und greift wichtige Elemente auf, die für die Entwicklungsförderung von Kindern und Jugendlichen bedeutsam sind. Denn das Spielverhalten ist ein zentraler Faktor in der kindlichen Persönlichkeitsentwicklung und sollte somit besonders gefördert werden.

Training für das Sozialverhalten

Auf ihrem Abenteuerspielplatz ergeben sich für die „Wheelies“ ideale Übungsfelder, um ihr Sozialverhalten und Konfliktlösungen zu trainieren. Sie sammeln Erfahrungen im Umgang mit Werkzeug und dem gemeinschaftlichen Arbeiten. Sie reparieren gemeinsam alte Tretautos und lackieren sie um, entwickeln neue Anbauten oder Aufbauten für die Anhänger.

Daneben bleibt für die Mitglieder des Kettcar-Clubs immer die nötige Zeit, um sich zu entspannen und zu unterhalten oder an besonderen Tagen gemeinsam zu grillen und zu feiern. Der Club ist für die Kinder und Jugendlichen fester

Bestandteil im Wochenplan und gibt ihnen die Möglichkeit, sich mit Freunden außerhalb der Wohngruppen zu treffen. Ein besonderes Highlight ist das jährliche Rennen in Maria Grünewald, bei dem sich die Teilnehmer untereinander messen und herausfinden können, wer der Schnellste ist. ■

Fabian Klaes



Pimp my Kettcar: „Die Wheelies“ schrauben und basteln ständig an ihren Tretautos herum.

Ein Gedicht

Bewohner des Caritas Zentrums nehmen an Literaturwettbewerb teil

„Die Wortfinder e.V.“ aus Bielefeld rief im April 2015 zu einem Literaturwettbewerb zum Thema „Über Mut und um Mut herum“ auf. Ziel des Vereins ist es unter anderem, Publikationen und Literatur von Menschen mit Behinderung zu fördern.

Sechs Bewohner aus den dezentralen Häusern des Caritas Zentrums in der Mendiger Blumenstraße entschieden sich, gemeinsam an einem Text zu arbeiten. In einem Workshop mit Stephan Müller, Auszubildender Heilerziehungspflege, sammelten sie zunächst auf Karten und Plakatwänden alle Gedanken und Erlebnisse, die sie für sich selbst mit dem Thema Mut in Verbindung bringen. Dann wurde zusammengetragen, was jeder Einzelne an anderen Personen und in einer Gemeinschaft mutig findet. Bei der redaktionellen Bearbeitung der Sammlung entschieden sich die Workshopteilnehmer für die Gedichtform, weil sie ihnen am besten geeignet erschien, um die Bedeutung ihrer Zeilen zu unterstreichen. Die Autoren hoffen nun auf einen Preis und die Veröffentlichung ihres Gedichts „Mut der Menschen“ im Literarischen Wandkalender des Vereins. Die Preisverleihung und die Präsentation des Kalenders finden am 10. September 2015 in der Stadtbibliothek in Bielefeld statt. ■

Janine Schwall



Mut der Menschen

Ich bin mutig, wenn ich ausziehe,
ich bin mutig, wenn ich ausgehe.
Ich bin mutig, wenn ich neue Wege gehe,
und ich bin mutig, wenn ich auf den höchsten Bergen stehe.
Ich bin mutig, wenn ich fremde Leute treffe,
ich bin mutig, wenn ich jemanden kennenlernen.
Ich bin froh, mutig zu sein!

Du bist mutig, wenn du alleine etwas machst,
du bist mutig, wenn du deine Meinung sagst.
Du bist mutig, wenn du Neues lernen willst,
und du bist mutig, wenn du deinen Alltag selbst strukturierst.

Du bist mutig, wenn du ins Wasser springst,
du bist mutig, wenn du im tiefsten Wasser schwimmst.

Ich bin froh, dass du mutig bist!

Wir sind mutig, wenn wir zusammen arbeiten,
wir sind mutig, wenn wir unsere Häuser zeigen.

Wir sind mutig, wenn wir gemeinsam erleben,
und wir sind mutig, wenn wir in Vereine gehen.

Wir sind mutig, wenn wir immer wieder aufstehen,
wir sind mutig, wenn wir anderen dabei helfen, aufzusehen.

Wir sind gemeinsam stark!

Mechthild Post/Karin Kirst/Josef Urmersbach/
Andreas Henseler/Stephan Manthey/Rüdiger Jesse

Jetzt online!

Besuchen Sie unsere neue Homepage unter
www.st-raphael-cab.de



- Alle unsere Einrichtungen und Dienste mit rund 40 Standorten sind in einem barrierefreien Webauftritt vereint!
- Auf 140 Seiten stellen wir unsere sozialen Dienstleistungen vor und präsentieren uns als attraktiver Arbeitgeber!
- Über 450 Fotos bieten Einblicke in das Leben und Arbeiten in der St. Raphael Caritas Alten- und Behindertenhilfe GmbH!

ST. RAPHAEL
Caritas Alten- und Behindertenhilfe

